Bezugs-Preis für Halle und Giebichenstein 2,50 Mark, durch die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr. Die Hallesche Zeitung erscheint wochentäglich zweimal. Gratis-Beilagen: Illustrirtes Unterhaltungsblatt, Hallescher Courier, Landwirthschaftliche Mittheilungen, Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis, Amtl. Bekanntm. d. Landwirthschaftsk. f. d. Prov. Sachs.

Abend- Ausgabe.

Anzeige-Gebühren für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum für Halle 15 Pfennig, sonst 20 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Theils die Zeile 40 Pfennig. Anzeigen-Annahme bei der Expedition und allen Annoncen-Expeditionen. Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc. Anschluß Nr. 158.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

№ 286. — Jahrg. 190. | Halle a. S., Mittwoch 22. Juni 1898. | Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Berliner Bureau: Berlin SW., Hedemannstr. 3.

Abonnements-Erneuerungen

für das dritte Vierteljahr 1898.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten ersuchen wir um gefl. rechtzeitige Erneuerung der Abonnements bei den betreffenden Postanstalten, damit in der Zusendung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt.

☛ Neu eintretende Abonnenten erhalten die bis zum 1. Juli erscheinenden Nummern auf Wunsch kostenlos.

Halle a. S., im Juni 1898.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen.

Ein kräftiges Wort gegen die Sozialdemokratie,

das sich nicht nur die konservativen Wähler, sondern alle Wähler im deutschen Vaterlande zum Leitstern für den Tag der Stichwahl wählen möchten, hat in ihrem gestrigen Leitartikel die „Kr. Ztg." gefunden. Wir heben daraus folgende Stellen hervor:

Der letzte Wahlausfall hat in weiten Kreisen der Bevölkerung das Bewußtsein von der eminenten sozialdemokratischen Gefahr in höherem Maße als bisher wachgerufen, und die ersten sozialdemokratischen Wahlsiege sind als Denkzettel zu betrachten an den lässigen Wähler und als Ansporn für alle staats- und königstreuen Männer, fest zusammenzustehen, um dem vorzeitigen Triumph der Sozialdemokratie eine Niederlage folgen zu lassen. Ahnungsvoll meint zwar der „Vorwärts", auch wenn bei den Stichwahlen kein neues Mandat mehr für die Sozialdemokratie abfiele, würde doch an der Thatsache nicht zu rütteln sein, daß der „Wille des Volkes" sich für die Sozialdemokratie ausgesprochen habe. Das ist aber doch nur Blendwerk. Die Mandatziffer, das bleibende, Jedermann sichtliche Zeugniß von der Größe der sozialdemokratischen Partei im Parlament — das ist es, was der Sozialdemokratie Ansehen im Lande und Schwungkraft für weitere Propaganda verleiht. Mit den Wahlziffern kann man wohl prahlen, aber nicht ausgiebige Geschäfte machen. Die Mandatziffer der Sozialdemokratie soviel wie möglich hinunterzudrücken, muß daß Hauptbestreben der Wählerschaft bei den Stichwahlen sein. Die Anschauung, daß es das Deutsche Reich vertragen könne, wenn ein halbes oder ein ganzes Dutzend sozialdemokratischer Abgeordneten mehr im Reichstage säße, ist falsch. Jeder Sozialdemokrat im Parlament ist nichts als ein Agitator für die soziale Revolution; er übt sein Mandat nicht aus als Volksvertreter, sondern als bewußtermaßen zersetzendes Element; er denkt nicht daran, positive parlamentarische Arbeit zu leisten, sondern er arbeitet zielbewußt und unaufhörlich darauf hin, das Ansehen von Kaiser und Reich, sowie von jeder Autorität und die Fundamente unserer Staats- und Gesellschaftsordnung zu untergraben. Mit dem Anschwellen der Sozialdemokratie seit den Wahlen im Jahre 1890 ist das Ansehen des Reichstages unzweifelhaft gesunken. Die unverhältnißmäßig starke Inanspruchnahme der Parlamentstribüne zu sozialdemokratischen Agitationen hat die Arbeit erschwert, die Sessionen belastet, den Ton auf ein niedriges Niveau hinabgezogen und das Interesse des Publikums an den Verhandlungen gemindert. Das parlamentarische Anwachsen der Sozialdemokratie hat aber auch der sozialrevolutionären Propaganda einen neuen, ungeahnten Schwung verliehen, namentlich aber ist es dadurch den sozialdemokratischen Agitatoren, die immer gemäßigter auftraten und die Taktik der Verschleierung ihrer letzten Ziele immer planmäßiger ausbildeten, gelungen, dem Freisinn Schlappe über Schlappe beizubringen. Sollte es der Sozialdemokratie bei den Stichwahlen gelingen, ihre Reichstagsfraktion auf einen noch höheren Stand als bisher zu bringen, so würde dadurch ihr Uebermuth und — wie wir leider sagen müssen — auch ihre Verbekraft im Lande erheblich zunehmen. War die Sozialdemokratie als einzige Partei diesmal schon im Stande, in allen deutschen Wahlkreisen Kandidaten aufzustellen, hat sich also gezeigt, daß sie ihr Netz von Vertrauensmännern und Agitatoren über ganz Deutschland auszuspannen vermochte, so würde eine Vermehrung ihrer parlamentarischen Mandate, eine verstärkte Propaganda auf der Reichstagstribüne ihren Agitatoren neuen Muth und neue Zuversicht verleihen. Wer will von den deutschen Wählern die Verantwortung für eine solche Steigerung des sozialdemokratischen Selbstbewußtseins tragen? Wer will, bauend auf die angebliche „Gefahrlosigkeit" der Sozialdemokratie, bei Seite stehen bleiben, wenn es gilt und wenn es möglich ist, die sozialdemokratischen Mandate zu verringern und die sozialdemokratische Siegeszuversicht einzudämmen? Wir sind die letzten, die bereit wären, das Kriegsbeil für den Parteikampf für alle Zeiten zu vergraben; allein der Sozialdemokratie gegenüber müssen alle übrigen Parteien mit Rücksicht auf das Gemeinwohl sich solidarisch fühlen und davon Zeugniß ablegen, daß es ihnen mit der Bekämpfung derjenigen Richtung, die in der ganzen „bürgerlichen" Gesellschaft nur eine reaktionäre Masse erblickt, Ernst sei. Die „geistigen Waffen" haben — das wird man doch wohl nun endlich zugestehen — der sozialdemokratischen Agitation gegenüber versagt. Wohlan, greifen wir Alle wie ein Mann zur Selbsthülfe, dann sind es nicht die „Bourgeois" denen der

---

[Nachdruck verboten.]

Juni-Rosen.

Novellette von Eugen Reichel (Berlin).

Es war eben Herbst geworden, als ich, ein von allen möglichen Illusionen und Hoffnungen erfüllter Spätjüngling, zu längerem Aufenthalt in Berlin eintraf. Meine Baarmittel waren knapp; meine Ansprüche auf Kost und Wohnung mußten sich deshalb in den bescheidensten Grenzen halten; und ich hatte lange zu suchen, bis ich ein möblirtes Stübchen fand, dessen Miethspreis ich bestreiten konnte und in dem ich trotzdem einigermaßen behaglich zu hausen hoffen durfte. Dieses Stübchen befand sich im Quergebäude eines herrschaftlichen Hauses der Friedrichstraße, hoch oben im vierten Stock, in den sich zwei Parteien nicht mehr theilen konnten, den vielmehr nur ein alleinstehendes altes Fräulein bewohnte, das an seinem Kämmerchen genug hatte und den Erlös für das kleine, zweifenstrige Nebengemach sehr gut brauchen konnte.

Als ich die Vermietherin, die mir auf mein Läuten geöffnet hatte, vor mir sah, schreckte mich im ersten Augenblick die Häßlichkeit und die dürftig ärmliche Kleidung des wohl nicht eigentlich alten, aber offenbar frühzeitig gealterten, abgezehrten und mit allen Zeichen körperlichen Siechthums behafteten Wesens beinahe zurück; dann aber gewann mich der weiche, durchweinte Klang ihrer Stimme und der eigenthümlich verschleierte Blick zweier wundervoll blauer Augen, die dem Angriff der ohne Zweifel oft vergossenen Thränen nicht ganz erlegen waren und das häßlich verhärmte, faltenreiche Gesichtchen freundlich verklärten.

Das Stübchen gefiel mir; und weil es nicht mehr denn zehn Mark monatlich kosten sollte, so entschloß ich mich schnell, zur aufrichtigen Freude der alten Jungfer, die offenbar lange auf einen zahlenden Miether gewartet hatte.

Der zweite Eindruck hatte mich übrigens nicht getäuscht; meine Wirthin war, ungeachtet ihrer Häßlichkeit, wirklich das, was ihre Stimme und der Blick ihrer Augen vermuthen ließen: ein gemüthvolles, anspruchsloses Wesen, zu dem ich mir Glück wünschen durfte, da ich als unbefriedigter Junggeselle ein solches stillwaltendes Hausmütterchen sehr nöthig hatte, das ohne Aufdringlichkeit nach dem Rechten sah und dafür sorgte, daß Kleider und Stiefel ihrem Besitzer keine Schande machten. Ich fühlte mich in meinem engen Heim und als Nachbar des Fräuleins Lotte Funk in jeder Beziehung wohl, obschon es mir ein wenig fatal war, daß ich immer durch ihr Kämmerchen gehen mußte, um in mein Zimmer zu gelangen; auch störte mich in den ersten Tagen das viele Husten meiner Nachbarin und das zitternde Geräusch ihrer Nähmaschine — aber es dauerte nicht lange, so hörte ich es kaum noch.

Weil ich viel zu Hause arbeitete, so entwickelte sich allgemach eine Art freundschaftlichen Verhältnisses zwischen uns, ich ließ mir ihre bescheidenen Aufmerksamkeiten gern gefallen, und ihr schien es eine große, ehrliche Freude zu bereiten, daß ich mich nicht von ihr abgestoßen fühlte. So saß ich denn oft in der Dämmerstunde neben ihrer Nähmaschine und plauderte mit der, fast unausgesetzt bis in die Nacht hinein Thätigen über Dies und Jenes.

In dem Kämmerchen befand sich sonst nichts, was meine Aufmerksamkeit fesseln konnte; nur ein Gegenstand war mir gleich beim ersten Besuch aufgefallen: ein kleiner Strauß von trocken gepreßten Rosen, der unter Glas auf ein weißes Papier geheftet und mit einer schmalen Goldleiste umrahmt war. Daß dieser Wandschmuck irgend ein Erinnerungszeichen vorstellte, konnte ich mir wohl selbst sagen, aber es reizte mich doch, die Geschichte dieser getrockneten Rosen zu erfahren; und als ich des Vertrauens der armen Näherin gewiß zu sein glaubte, ließ ich eines Abends die Blicke zu verschiedenen Malen nachdenklich auf dem Sträußchen ruhen und wiederholte das so lange, bis Lotte mich fragte, warum ich mir das Sträußchen so genau ansähe.

Ich gab irgend eine mir passend scheinende Antwort, und nach kurzem Hin und Her vertrieb sie mir endlich, daß der dürftige Goldrahmen das erste und letzte Geschenk eines bereits verstorbenen jungen Mannes umschlösse, für den sie sich vor Jahren herzlich interessirt hätte.

„Der wahrscheinlich Ihr Gatte geworden wäre, wenn er noch lebte —" forschte ich weiter.

„Das glaube ich schwerlich," versetzte sie einfach. „Sie werden es ja wohl auch schon bemerkt haben, daß ich keine von den Schönen bin."

„Sie können es aber gewesen sein."

„Ich war es nie — nur arm bin ich allezeit gewesen. Wer hätte mich da heirathen sollen! Zum Heirathen braucht man schon ein Uebriges; und er besaß gerade so wenig, wie ich — konnte keine Stellung finden und ernährte sich kümmerlich mit dem Abschreiben von Manuskripten, obschon ihm, seiner leidenden Augen wegen, das Schreiben und Lesen vom Arzte so gut wie verboten worden war . . . Ich verlor damals gerade meinen seit lange verwittwet gewesenen Vater, der als Klavierlehrer sein leidliches Auskommen gehabt hatte und mir außer einigen Möbelstücken und Wirthschaftsgeräthen nicht viel mehr hinterließ, als für die Bestreitung der Begräbnißkosten nöthig war. Weil ich aber noch für etwa 2 Monate ein Recht auf unsere Wohnung hatte und wußte, wie schlecht es meinem so ziemlich in gleichem Alter mit mir stehenden Freunde ging, so machte ich ihm den Vorschlag, während der Zeit zu mir zu ziehen, da er dann wenigstens nicht für die Miethe zu sorgen brauchte. Ich merkte ihm wohl an, wie schwer es ihm wurde, auf meinen Vorschlag einzugehen — es mochte ihm auch fatal sein, mit einem Mädchen, das obenein grundhäßlich war, freundnachbarlich zusammenzuwohnen; aber schließlich warf er doch alle Bedenken beiseite und zog zu mir, — nicht in diese Wohnung, zu der bin ich erst später hinaufgestiegen.

Ich kann wohl sagen, daß ich dem armen Burschen sehr gut war; er hatte ein treues, offenes Wesen — lebte weniger aus Noth als aus Neigung höchst solide und führte überhaupt einen sehr strengen Lebenswandel. Ich wußte das Alles, schätzte ihn deshalb hoch und wunderte mich gar nicht, daß er so still und ruhig neben mir hinlebte und seine von Woche zu Woche spürlicher einlaufenden Manuskripte abschrieb, ohne nach etwas Anderem zu fragen und zu begehren. Für mich aber war er der Mittelpunkt aller meiner Gedanken und Sorgen, und wenn er manchmal arbeitslos neben mir saß, ohne zu klagen, und mir dann schließlich so recht brav in die Augen schaute, mir die Hand drückte und sagte: Du bist doch ein gutes, liebes Geschöpf, Lotte! — da ging mir's durch und durch und ich fühlte so etwas wie ein Glück und freute mich, daß ich lebte und für einen geliebten Menschen zu sorgen hatte . . .

So verstrichen die Wochen. Er war mittlerweile ganz außer Arbeit gekommen, weil es mit seinen Augen fast von Tag zu Tag schlechter wurde und die Leute mit seinen Abschriften nicht mehr zufrieden waren. Ich konnte auch nicht viel für ihn thun, denn die paar Mark, die mein Vater hinterlassen hatte, gingen schnell draus, und meine Näherei brachte wenig ein. Zu alledem stand der erste Juli vor der Thür, und ich hatte schon mit meinem Wirth wegen meiner jetzigen Wohnung verhandelt. Karl aber wollte mir in einer Wohnung, die ich bezahlen mußte,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189806222-11/fragment/page=0001

Sieg der rothen Fahne einen „heillosen Schreck“ einjagt; sondern die Sozialdemokraten, die vor den solidarisch vormarschirenden und konzentrisch kämpfenden „Bourgeois“ die Fahne einziehen müssen, werden den „heillosen Schreck“ empfinden. Wir sprechen hier nicht für uns und für unsere Partei, sondern für unser Vaterland. Parteiinteressen sollten bei der gegenwärtigen Sachlage zum Schweigen gebracht werden. „Gegen die Sozialdemokratie“ heißt unsere Parole, und sie wird von allen patriotischen Männern verstanden und hoffentlich auch allenthalben befolgt werden. Jede Partei hat an deren Befolgung das gleiche Interesse. Die Zurückdrängung der Sozialdemokratie kommt Allen zu Gute. Darum noch einmal: Möge die deutsche Wählerschaft am 24. Juni beweisen, daß ihr die sozialdemokratischen Siege am 16. d. M. keinen „Schreck“ eingejagt haben, sondern ihr ein Ansporn im Kampfe gegen die rothe Fahne gewesen sind! Niemals war die allseitige Ausübung der Wahlpflicht nöthiger als diesmal. Das Fernbleiben wahlberechtigter Männer bei den bevorstehenden Stichwahlen wäre eine unverzeihliche, niemals wieder zu sühnende Unterlassungssünde gegen unser Vaterland.

Deutsches Reich.

* Am Sonntag wurde in Bretten das 25jährige Stiftungsfest des Veteranen-Vereins und die Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals gefeiert. Der **Großherzog von Baden** hielt bei dieser Gelegenheit eine längere Rede, der wir Folgendes entnehmen:

„Was Kaiser Wilhelm gegründet, soll erhalten bleiben und noch mehr befestigt werden. Wir müssen danach trachten, daß die streitenden Elemente in unserem Volke beseitigt werden, wie es der Herr Festredner mit den Worten: Einig müssen wir sein; einig zum Guten und Starken, einig in dem, was die Grundlage einer Staatsordnung ist, dargelegt hat. Je mehr sich kundgiebt, daß die Staatsordnung gestört werden soll, desto fester müssen wir Alle treu zusammenhalten, um dieses Uebel zu beseitigen. Beseitigt wird es aber nur dann, wenn wir dem Beispiele des großen Kaisers folgen, der die Religion und den Glauben höher stellte als alles Uebrige und uns dadurch ein Beispiel gegeben hat, das sehr nachahmungswerth ist und das hochzuhalten und zu befolgen wir uns Alle fest vornehmen müssen.“

* Zu den **frivolen Ausstreuungen der „Köln. Volksztg.“** nimmt jetzt auch die „Münchener Allg. Ztg.“ das Wort und erklärt sie für vollständig aus der Luft gegriffen. Das Blatt schreibt:

Es ist der dringende Wunsch des Kaisers, der nach dieser Richtung hin von den staatsrechtlich und wirthschaftlich auf gleichem Boden stehenden Räthen der Krone, dem Minister Dr. v. Miquel und dem Staatssekretär Grafen Posadowsky auf das Lebhafteste unterstützt wird, daß Fürst Hohenlohe so lange wie irgend möglich im Amte verbleibt.

Das Märlein von der Wahlentrechtung mußte für die Hauptwahl herhalten, das Märlein von dem Kanzler, von dem „Bäumlein, das andre Blätter hat gewollt“, soll die Stichwahl verwirren. Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit, man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen. Denn wenn der Leckert-Prozeß ein Gutes gehabt hat, so ist es darin gegeben, daß man in den weitesten Kreisen sich ein eigenes Urtheil gebildet hat über die Cabalen und Intriguen, von denen in gewissen Zwischenräumen die Kunde verneldet wird, und daß man zu lächeln gewohnt ist, auch wenn mit fürchterlichstem Ernst berichtet wird, wie bösartig die Männer sind, die Deutschlands Geschicke bestimmen. Daß der Klerikalismus einen Wandel wünscht, ist klar; die Politik von heute ist ihm zu national geworden! Aber es dürfte geforgt sein, daß die Zeiten der Dürre nicht wiederkehren; den Caprivismus zu galvanisiren, wird selbst dem Wunderdoktor Lieber nicht gelingen.

* Der Streit um die **Thomasmehlfrage** tobt weiter. Der „Hann. Kour.“ bringt eine neue Entgegnung auf die neuliche Veröffentlichung des Bundes der Landwirthe. Es wird darin behauptet, die Bundesleitung habe es unterlassen, die vor dem Abschluß des Geschäftes von den Fabriken gemachte Offerte vom 15. Januar 1896 wiederzugeben, laut welcher dem Bund die Lieferung zu einem niedrigeren Grundpreis von 25 Pfg., aber mit nur 30 Mk. Rabatt, nämlich zu 24½ Pfg. angeboten war. Von einem anderen Thomaswerk, welches den rheinisch-westfälischen Thomasphosphatfabriken nicht angehört, wird mitgetheilt, daß dieses Werk den Mitgliedern des Bundes das Thomasmehl ebenfalls zu einem höheren Grundpreise habe in Rechnung stellen müssen. Außerdem werden die früheren, übrigens recht unerheblichen Beschuldigungen wiederholt. Zuletzt wird bemerkt, daß die bisherigen Veröffentlichungen in dieser Angelegenheit nicht durch die Fabriken veranlaßt worden seien. Es wird nun wieder die Erwiderung des Bundes abzuwarten sein, der ja auch diese ziemlich plumpen Angriffe mit Leichtigkeit abschlagen wird. Man begreift nicht, daß der „Hann. Kour.“ noch immer nicht klug geworden ist und immer weiter muthig darauflos faselt! Schlimm aber steht es um die Moral jenes Theils der Presse, der aus den unmotivirten Verdächtigungen des Hannoverschen Blattes noch Kapital gegen den Bund zu schlagen sucht.

* Die soeben erschienene Nummer des „Reichsgesetzblattes“ enthält den Text des neuen Gesetzes über die **Entschädigung unschuldig Verurtheilter.** Bei den wiederholten Debatten im Reichstage und vielen Einzellandtagen über dieses Gesetz sind die concreten Bestimmungen des Entwurfes sehr wenig klar zum Ausdruck gelangt, so daß es angezeigt erscheint, das nunmehr geltende Recht in Kurzem darzustellen:

Entschädigungsberechtigt sind diejenigen Personen, welche entweder im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen worden oder in diesem Verfahren in Folge Anwendung eines milderen Gesetzes geringer bestraft worden sind. Das Wiederaufnahmeverfahren zu Gunsten des Verurtheilten findet gemäß der Strafprozeßordnung statt, wenn das erste Urtheil durch eine gefälschte Urkunde, durch Meineid oder Falscheid, durch eine vom Strafgesetze verbotene und vom Angeklagten nicht veranlaßte Pflichtverletzung des Richters erwirkt wurde, ferner wenn ein dem Strafurtheil zu Grunde liegendes Civil-Urtheil aufgehoben worden ist und endlich wenn neue Thatsachen oder Beweismittel beigebracht sind, welche die Freisprechung oder die geringere Bestrafung auf Grund eines milderen Strafgesetzes herbeizuführen geeignet sind. Entschädigung wird nur gewährt, wenn die Strafe ganz oder theilweise vollstreckt ist, nicht also für den mittelbaren Schaden, welcher durch die Thatsache der Verurtheilung eingetreten ist, ohne daß die Strafe angetreten wurde. Eine zweite und die wichtigste Voraussetzung ist, daß die Unschuld des Verurtheilten erwiesen ist oder, falls Verurtheilung auf Grund eines milderen Strafgesetzes erfolgt, daß begründeter Verdacht wegen der schwereren That nicht mehr besteht. Die erste Verurtheilung darf vom Angeklagten nicht vorsätzlich oder fahrlässig herbeigeführt sein, also z. B. nicht durch ein unwahres Geständniß, außer wenn dies auf Zwang oder Nöthigen beruht. Die Versäumung eines Rechtsmittels gilt nicht als Fahrlässigkeit. Ersatzberechtigt ist 1. der Verurtheilte, 2. dessen Alimentationsberechtigte. Gegenstand der Entschädigung ist der durch die Strafvollstreckung entstandene Vermögensschaden. Unterhaltsberechtigten ist insoweit Ersatz zu leisten, als ihnen durch die Strafvollstreckung der Unterhalt entzogen worden ist. Zahlungspflichtig ist der Heimathsstaat des erstinstanziellen Gerichtes. Derselbe hat einen Ersatzanspruch gegen diejenigen Personen, welche rechtswidrig die Verurtheilung herbeigeführt haben, also z. B. gegen den Meineidigen, den Richter u. s. w. Die Ersatzpflicht des Staates wird durch unanfechtbaren Beschluß des Wiederaufnahmegerichtes ausgesprochen. Der denselben Betrag ist bei Vermeidung des Verlustes binnen 3 Monaten nach Zustellung des Beschlusses bei der Staatsanwaltschaft desjenigen Landgerichtes geltend zu machen, in dessen Bezirk das Urtheil ergangen ist. Hierüber entscheidet das Justizministerium. Gegen diesen Bescheid ist innerhalb der gleichen Ausschlußfrist das Beschreiten des Civilrechtsweges zulässig. Ausschließlich zuständig ist das Landgericht. Der Entschädigungsanspruch ist bis zur endgiltigen Endscheidung weder übertragbar noch pfändbar. In denjenigen Fällen, in welchen das Reichsgericht in erster Instanz zuständig ist, tritt an Stelle der Bundesstaatskasse die Reichskasse, an die Stelle des landgerichtlichen Staatsanwaltschaft die Reichsanwaltschaft, an die Stelle des Justizministeriums der Reichskanzler.

Das Gesetz ist datirt vom 20. Mai 1898, ausgegeben in Berlin am 27. Mai 1898; es trat sonach, da kein anderer Anfangstermin gesetzt ist, am 10. Juni 1898 in Kraft.

* Ueber **Kiautschau** bringen die „B. P. N.“ folgende halbamtliche Erklärung:

Verschiedene Zeitungen haben einer Mittheilung Raum gegeben, wonach seitens deutscher Kriegsschiffe in einem südlicher gelegenen Hafen der chinesischen Küste Vermessungen vorgenommen würden, weil man sich überzeugt habe, daß Kiautschau den deutscherseits an diesen Platz geknüpften Erwartungen nicht entspreche. Es bedarf wohl nur des Hinweises auf den französischen Ursprung dieser Ausstreuung, um ihre völlige Grundlosigkeit zu konstatiren.

Wir haben schon vor einigen Tagen die in Frage stehende Meldung als vollständig unglaubwürdig bezeichnet.

Frankreich.

Zur Kabinetskrise.

Sarrien hat endgültig auf die Kabinetsbildung verzichtet. Man denkt an die Schaffung eines zwölften Portefeuilles, eines Verkehrsministeriums, statt des bisherigen Staatssekretariats. Dadurch wäre eine Theilung in sechs gemäßigte und sechs radikale Minister möglich. Freycinet, Dupuy und Peytral beabsichtigen, diese Idee zu unterstützen, um damit ein Konzentrationskabinet zu ermöglichen.

Türkei.

Die Kretafrage.

Zwischen Rußland, England, Frankreich und Italien wurde ein Einvernehmen erzielt bezüglich der provisorischen Verwaltung Kretas. Die Pforte ist verständigt worden, daß ein Komitee der kretensischen Nationalversammlung unter Oberaufsicht der Admirale die Verwaltung der Insel demnächst übernehmen werde.

Die montenegrinischen Unruhen.

Die Zusammenstöße und Unruhen an der montenegrinischen Grenze und in Altserbien dauern fort. Hier behauptet man, positive Beweise zu haben, daß die Unruhen von montenegrinischer Seite angestiftet worden sind, um eine Grenzberichtigung bei Berana durchzuführen. Mehrere Mächte riethen der Pforte an, energische Maßregeln zur Unterdrückung der Bewegung zu ergreifen. Infolge dessen wurde der außerordentliche kaiserliche Kommissar Said Eddin Pascha mit weitgehendsten Vollmachten ausgestattet.

China.

Die Aemterkrisis in Peking

zeigt an, daß Li-Hung-Tschang wieder ans Ruder kommen soll. Die Entlassung des Kaiserlichen Lehrers Weng-Tung-Ho, die Beförderung des Vizekönigs von Tschili-Wang, Wen-Schaos, und die Ernennung des den Ausländern freundlich gesinnten Mandschuren Sung-Lu sind alles Anzeichen, daß Li-Hung-Tschang wieder an die Spitze der Geschäfte treten will. Den Tsungli-Yamen hat er schon seit einiger Zeit beherrscht. Dieser besitzt zum großen Theil aus Schwächlingen, welche dem Einfluß des charaktervollen Mannes nicht zu widerstehen vermochten. Li Hung Tschang ist ziemlich stark russisch gesinnt. Letzte Woche trug sich eine heftige Szene zwischen Li und dem britischen Gesandten Sir Claude Macdonald zu wegen der neuen, England bei Hongkong gewährten Konzessionen. Alles das ist dem Einfluß der Kaiserin-Wittwe und dem Tode des Prinzen Kung zuzuschreiben.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen ist nur mit deutlicher Quellen-Angabe gestattet.

-ss **Salzmünde**, 20. Juni. (Unfall.) Als der Handarbeiter Heinrich Schmidt seinen Wagen reinigte, rannte ihn eine aus dem Kuhring entwichene Kuh mit großer Heftigkeit gegen die Wagenwinde. Von dem umstürzenden Geschirr niedergerissen, trug Sch. einen schweren Bruch des linken Unterarms davon.

× **Teutschenthal**, 21. Juni. (Der landwirthschaftliche Verein zu Teutschenthal hält Sonnabend den 25. d. Mts., 3 Uhr Nachmittags in Eisdorf eine Rindviehschau, verbunden mit Prämirung, ab.

-s **Schkeuditz**, 20. Juni. (Bei einer Waldpartie) hatte die unverheirathete Anna Wittmann das Unglück, über eine Baumwurzel zu stürzen. Sie erlitt dabei einen Bruch der linken Kniescheibe und mußte klinische Hülfe in Halle aufsuchen.

M. **Mühlberg a. E.**, 21. Juni. (Sängerfest.) Zu dem am 9. und 10. Juli cr. hierselbst stattfindenden Sängerfeste des Sängerbundes des Meißner Landes haben sich bis jetzt die Bundesvereine mit einer Mitgliederzahl von 709 Sängern angemeldet. Weitere Anmeldungen gehen Tag für Tag beim Festausschuß ein, sodaß die Zahl 900 voraussichtlich erreicht werden dürfte.

V **Vom Kyffhäuser**, 21. Juni. (Der ehrwürdige Kyffhäuserberg) ist zu einem Wallfahrtsort des Volks geworden. Wer es irgendwie ermöglichen kann, will, das große

---

nicht zur Last fallen. Er war eben trotz all seiner Armuth immer noch viel zu stolz — und blieb es, obwohl er so ziemlich oder eigentlich unmittelbar vor dem Abgrunde stand. — Da trat er, einige Tage vor meinem Umzuge, zu mir ins Zimmer und sagte, er hätte einen Verdienst gehabt, und weil ich ihm in den letzten Wochen soviel Liebes erwiesen hätte, möchte er mir gern ein kleines Andenken verehren — was ich mir wohl wünschte? Nun — ich wünschte immer nur, daß es ihm gut gehen möchte; aber da er in mich drang, so bat ich ihn denn, mir ein paar Rosen zu schenken, die ich so sehr liebte und mit denen er mir eine rechte Herzensfreude bereiten konnte. Die wurde mir denn auch schnell zu Theil; eine Stunde später war er wieder zu Hause, überreichte mir das Sträußchen dort, dankte mir noch einmal für Alles, was ich an ihm gethan, obwohl es wenig genug gewesen war, und verließ meine Wohnung mit dem Bemerken, daß er die nächsten Tage bei einem kürzlich nach Berlin übersiedelten Bekannten zubringen würde.

Ich hatte an alledem kein Arg, aber am nächsten Morgen erhielt ich einen Brief mit dem Stempel Berlin — auch die Schrift erkannte ich sogleich — es war Karls Hand. Ich weiß nicht, wie's kam, aber ich ahnte sofort, daß der Brief mir eine Schreckensbotschaft brachte. Ich hatte mich leider nicht getäuscht, — der Brief enthielt nur wenige Zeilen — noch einmal dankte mir Karl für meine Liebe — dann theilte er mir ganz nüchtern mit, daß er nach dem Grunewald hinauszufahren und sich dort an einem Baum, nahe dem Bahnhofsgebäude, zu erhängen gedächte — wenn ich den Brief erhielte, so wäre er schon allem Kampf und aller Qual des Lebens entrückt . . .

Sie können sich denken, wie mich das traf! Ich sank für einige Zeit ohnmächtig zusammen. Dann eilte ich mit dem Briefe zur Polizei und von dort mit zwei Beamten nach dem Grunewald. Es war Alles so, wie Karl geschrieben hatte . . . Jetzt ruht er draußen auf dem Kirchhof der Selbstmörder bei Schildhorn — und ich fahre an jedem 25. Juni hinaus, um das Grab meines armen Freundes zu schmücken. — Und nun wissen Sie, was mir die trockenen Rosen bedeuten.“

Sie hatte lange und andauernd gesprochen, es mußte sie sehr angegriffen haben, denn sie begann gleich nach dem letzten Worte heftig zu husten, und es dauerte einige Minuten, bis ihre kranke Lunge sich etwas beruhigte. Ich wollte sie nicht länger aufhalten, dankte ihr für die Erzählung und begab mich in mein Stübchen zurück, wo bald wieder das eintönige Geräusch der Nähmaschine an mein Ohr drang. Eines tiefen Bedauerns für die arme Jungfer konnte ich mich nicht erwehren. Die einzige freundliche Episode ihres Lebens war mit einer so traurigen Erinnerung verknüpft! Und nun siechte sie seit Jahren dahin ohne einen Sonnenstrahl des Glücks, der Freude; das Leben bot ihr nichts als Arbeit und Schmerzen, und das, was für viele Millionen das Köstlichste ist: das Bewußtsein, den Tod noch weit im Rücken zu haben, mochte ihr mehr Qual als Wonne bereiten, wenn sie nicht überhaupt wußte, daß ihr leidender Zustand sie davor bewahren würde, alt zu werden.

Der Frühling war mittlerweile einem milden Winter gefolgt. Ich war meiner wackeren Wirthin ein guter Freund geworden, trank öfter des Abends den Erdbeerblättertheе, den sie sich an Sommersonntagen im Grunewald zusammengesucht hatte, in ihrer Gesellschaft und bemerkte deshalb nicht ohne stilles Weh, daß ihr Siechthum von Woche zu Woche Fortschritte machte. Sie hustete jetzt häufig stundenlang, magerte noch mehr ab und sprach oft schon so leise und mit so großer Anstrengung, daß es mir ins Herz schnitt. Ich rieth ihr auch gelegentlich, ihren Arbeitseifer einzuschränken; aber sie fühlte sich ihren schlecht zahlenden Kunden verpflichtet und war nicht von der Maschine fortzubringen. Da vermißte ich eines Tages das gewohnte Geräusch, während ich Lotte zugleich anhaltend husten hörte, auch fiel es mir auf, daß sie mir weder den Kaffee hereinbrachte, noch meine Kleider holen kam. Ich klopfte an ihre Thür. Ein mildes „Herein!“ wurde vernehmbar, und als ich ihr Kämmerchen betrat, sah ich sie zu meiner Ueberraschung im Bette liegen.

„Sind Sie krank, Fräulein Lotte?“ fragte ich, durch ihr Aussehen erschreckt.

„Nur ein bischen matt — es wird schon vorübergehen,“ flüsterte sie.

Aber es ging nicht vorüber, und ihre Lage verschlimmerte sich. Sie that mir von ganzer Seele leid. Was sollte aus der Armen werden, wenn sie noch länger ihre Arbeit im Stiche ließ? Schon jetzt meldeten sich verschiedene Leute, die auf die eingelieferten Sachen warteten; immerhin waren sie, wenn auch nicht ohne Mühe, zu bewegen, sich noch einige Zeit zu gedulden. Die Ungeduld der offenbar selbst in Verlegenheit Gebrachten aber steigerte sich schnell, und es war vorauszusehen, daß es über kurz oder lang zum Aeußersten kommen würde.

Lotte zeigte sich bei alledem ganz merkwürdig gefaßt. Ihr häßliches Gesicht, das immer kantiger und faltiger wurde, gewann mehr und mehr einen Zug von Verklärtheit, und wenn sie heftig hustete und ich sie fragte, ob es ihr wehe thue, so lächelte sie und erwiderte: „Mir ist ganz wohl, nur ein bischen matt bin ich noch immer, aber das wird schon vorübergehen.“

Von einem Arzte wollte sie nichts wissen. Sie verstände sich auf ihre Natur, meinte sie, und könnte auch ohne Medizin warten, bis der Anfall vorüber wäre. Ich sah wohl, daß es hier ohnehin nicht mehr viel für einen Arzt zu thun gab, und drang nicht weiter in sie. Inzwischen lebte ich mich mehr und mehr in meine Krankenwärterrolle ein; ich reinigte zugleich meine Kleider, staubte die Möbel ab, kochte Kaffee und Thee und saß oft stundenlang, ihr Hoffnung zusprechend oder Anekdoten erzählend, an ihrem Bett.

So kam der Juni heran, aber Lotte war noch immer „ein bischen matt“; das heißt, sie war noch sehr viel matter geworden und mochte selbst nicht mehr auf ihre Genesung hoffen. Freilich, wenn ich so neben ihr saß, dann meinte sie wohl, jetzt fühlte sie ganz bestimmt eine Besserung, und dann wollte sie ihre Arbeiten wieder aufnehmen. Aber das hektische Roth auf ihren Wangen, der fürchterliche Husten, die mit jedem Tage größer werdende Schwäche — sie konnten mich nicht mehr täuschen, und auch als ich sie zu meiner größten Ueberraschung eines Morgens wieder vor ihrer Nähmaschine sitzen sah, bereitete mir das Bild mehr Grauen als Hoffnung.

„Wollen Sie etwa arbeiten, Fräulein Lotte?“ fragte ich erschreckt.

„Ich hab's versucht, aber ich bin doch noch etwas matt. Besser geht's aber doch schon, und ich will heute außer Bett bleiben.“

Schmerzlich bewegt verließ ich zur gewohnten Stunde das Haus. Als ich die Friedrichstraße entlang schritt und die Blumenhändler und Blumenmädchen Rosen und Maiglöckchen feilbieten sah, da gedachte ich der armen Leidenden, welche die Rosen so sehr liebte, setzte ein paar Pfennige daran und brachte ihr gegen Abend ein Sträußchen mit.

Sie lag bereits wieder im Bett. Ihre Freude war groß, als ich ihr die Rosen in die Hand legte. Ich mußte die Blumen gleich in ein Glas mit Wasser und neben ihr auf ein Tischchen stellen. Während ich dann bei ihr saß, wurde sie nicht müde, mir zu danken. Aber ich merkte, daß ihr das Sprechen schwer wurde, bat sie, zu schweigen, erzählte ihr noch ein paar Schnurren und begab mich dann in mein Zimmer.

Als ich am nächsten Morgen ihr Kämmerchen betrat, herrschte tiefste Stille darin. Ein eigenthümlich beklemmendes Gefühl überlief mich.

„Schlafen Sie noch, Fräulein Lotte?“ fragte ich halblaut.

Ich erhielt keine Antwort. Aber als ich an ihr Lager trat, sah ich, daß eine Entfeelte in den Kissen lag. Ihre abgemagerten Hände waren über der hageren Brust gekreuzt und hielten die Juni-Rosen umschlossen, die ich ihr am Abend zuvor geschenkt hatte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189806222-11/fragment/page=0002

National-Denkmal gesehen haben. Wie in den Vorjahren, so strömen auch in diesem Jahre viele Tausende von den Bahnstationen Roßla-Berga und Frankenhausen aus durch den herrlichen Wald nach dem Gipfel des Berges. An dem letzten schönen Sonntage besuchten etwa 4000 Personen das Denkmal. Nun muß das Leben und Treiben der Tausende sehen, die den Denkmalsplatz und die idyllisch gelegene, nach den Plänen des Professors Bruno Schmitz erbaute Wirthschaft mit ihren schattenreichen Plätzen belebern, um Studien an der Eigenart der verschiedenen deutschen Stämme zu machen. Da trifft man Kriegers-, Gesang-, Turn-Vereine, Deutsche aus allen Gauen des Vaterlandes, auch Fremde, die sich an dem großartigen Denkmal und der lieblichen Gegend erfreuen. In der Wirthschaft findet der Tourist vorzügliche Verpflegung und billiges Nachtquartier. Die Besucher des Harzes und von Thüringen werden es nicht bereuen, wenn sie einen Abstecher nach dem sagenumwobenen Kyffhäuser machen.

* **Mansfeld**, 21. Juni. (Zur Nachahmung empfohlen.) Der kleine Ort Rammelburg könnte manchem großen Gemeinwesen als Muster dienen. Bei der Reichstagswahl wurden von 16 Wahlberechtigten 16 Stimmen abgegeben und alle für Dr. Arendt. (Bravo!)

* **Naumburg**, 21. Juni. (Todt aufgefunden.) Der Privatmann Herbst hier, ein alleinstehender älterer Mann, wurde heute früh in seiner Wohnung todt aufgefunden; anscheinend hatte ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende gemacht.

○ **Vom Eichsfelde**, 20. Juni. (Unfälle.) Durch Unvorsichtigkeit beim Hantieren mit Gewehren ereignete sich gestern in Küllstedt ein schwerer Unglücksfall. Der Maurermeister Orschel sah bei einem Bekannten, dem Stellmacher Wolf, eine Doppelflinte und einen Drilling stehen. Er nahm den Drilling, hantirte daran, auf einmal kracht ein Schuß und Wolf erhält eine ganze Schrotladung in den linken Unterarm, wodurch derselbe vollständig zerschmettert wurde. Der schwer Verletzte, ein fleißiger, braver, erst seit Kurzem verheiratheter Mann, wurde sofort in die Göttinger Klinik überführt. Der Verlust des Armes wird unvermeidlich sein. — Der 71jährige Landwirth Gunkel in Leinefelde ist von einem schweren Unfall betroffen worden. Beim Auffaden von Grünfutter wurde sein Pferd plötzlich unruhig. G. versuchte es zu halten, wurde aber zu Boden gerissen, vom Pferde ectreten, gerieth unter den Wagen und wurde eine lange Strecke geschleift. Der bedauernswerthe rüstige Greis hat außer mehreren Wunden eine Verletzung der Wirbelsäule erlitten.

-ss. **Magdeburg-Buckau**, 20. Juni. (In eine kritische Lage) gerieth während der Bearbeitung einer großen eisernen Welle der Former Gustav Werner. Die Welle neigte sich plötzlich seitwärts und drückte ihn in die Ecke. W., welcher weder vor- noch rückwärts konnte, trug hierbei einen schweren Rippenbruch, sowie Quetschungen an der Brust davon.

* **Burg b. M.**, 21. Juni. (Abgestürzt.) Gestern Morgen fand man den Weißgerber Knopf im Innern des Thurmes der Kirche U. L. Frauen am Fuße der zur Thürmerwohnung führenden Windeluke todt auf. Er wohnte bei dem Thürmer Hermann und ist bei dem Nachhausekommen aus einer Höhe von 20 m herabgestürzt, wobei er sich schwere innere Verletzungen zugezogen hat, an denen er nach kurzer Zeit gestorben ist.

-ss. **Osbiesselde**, 20. Juni. (In eigenthümlicher Weise verunglückte) der 10jährige Knabe Bruno Ferchland, indem er von einem gedienten Kavalleristen, während derselbe unvorsichtig mit einem alten Säbel focht, derartig ins linke Auge getroffen wurde, daß dasselbe gefährlich verletzt wurde.

---

* **Dessau**, 20. Juni. (Friedrich Gesellschap.) Mit dem in Italien so jäh verschiedenen Maler Friedrich Gesellschap ist einer der Künstler verschieden, welche zur Ausschmückung der herzoglichen Fürstengruft hier berufen waren. Die Skizzen, welche der treffliche Künstler zu den in Aussicht genommenen Kunstwerken entworfen hat, gehören zu seinen letzten Arbeiten.

-ss **Bernburg**, 20 Juni. (In selbstmörderischer Absicht) legte der 42jähr. ledige Arbeiter Ferdinand Börner Hand an sich, indem er mittels eines Fleischermessers sich einen tiefen Schnitt am Halse beibrachte. Schwer verletzt wurde er in die Klinik zu Halle gebracht. Soviel bis jetzt konstatirt, scheint ernstliche Lebensgefahr nicht zu bestehen. Die bedeutenden Blutverluste mögen vorzuliegen.

* **Trebben**, 20. Juni. (Ein seltenes Vorkommniß) aus der Vogelwelt, was besonders Jägerkreise interessiren dürfte, hat man hier dieser Tage beobachtet. Als im „Rummel" Klee gemäht wurde, stieß man auf ein Rebhuhnnest mit 13 Eiern. Als die Mäher frühstückten, bemerkten sie, wie die Rebhenne immer hin und her flog. Später sah man, daß dieselbe das ganze Gelege circa 10 m weit in hohen Klee getragen. Außer der Rohrweihe dürfte dies wohl bei keinem anderem Vogel beobachtet worden sein.

* **Mittweida**, 21. Juni. (Eine Falschmünzerwerkstatt) wurde am Sonntag hier aufgehoben. Bereits seit längerer Zeit waren hier und in den nächstliegenden Ortschaften Falschstücke aufgetaucht, ebenso kamen Meldungen vom Vorkommen falschen Geldes aus zahlreichen anderen Orten. Nachdem nun ein am Sonnabend Abend von einem Gaste in einem hiesigen Restaurant verausgabtes Fünfmarkstück als Falsifikat erkannt wurde, erfolgte am Sonntag die Verhaftung des betreffenden Gastes, des auf der Südstraße hier wohnhaften, von hier gebürtigen Drahtschleifers S. Bei der vorgenommenen Haussuchung wurden theils im Bette, theils im Kleiderschrank und in anderen Verstecken neben einer großen Anzahl falscher 5-Markstücke und 50-Pfennigern auch die Formen zu 2- und 1-Markstücken, sowie die erforderlichen Gießwerkzeuge ꝛc. aufgefunden. S., welcher 5 Jahr in Amerika war und eine ihm wegen Fahnenflucht auferlegte Strafe verbüßt hat, ist seit 1½ Jahren wieder hier aufhältlich, verheirathet und Vater eines halbjährigen Mädchens. Ehe S. als Drahtschleifer hier in Beschäftigung trat, hat er ½ Jahr gießen gelernt. Das zu den Falsifikaten verwendete Metall will S. bereits von Amerika herübergebracht haben. Die falschen 5-Markstücke zeigen den Kopf des Königs Albert und das Münzzeichen E. S. hat die Falschstücke hauptsächlich auf Schützenfesten und Märkten in Verkehr gesetzt.

Congresse und Ausstellungen.

— Den Theilnehmern des **21. Deutschen Fleischer-Verbandstages**, der z. Zt. in Hannover abgehalten wird, widmet die „Allgemeine Fleischer-Zeitung" ein Festbuch, das sicherlich die Anerkennung und den Beifall Aller, die den Verbandstag besuchen, finden wird. Das elegante Werkchen ist, um nur Einiges hervorzuheben, mit 32 Photographien der Verbands- und Bezirksvorstanden und 20 prächtigen Abbildungen der Feststadt Hannover geschmückt, es enthält die Tagesordnung des Verbandstages zunächst in übersichtlichem Zusammenhang und bietet dann noch einmal jeden einzelnen Punkt der umfangreichen Tagesordnung auf einem besonderen Blatt, um die Einzeichnung von Bemerkungen, Anträgen u. dergl. zu ermöglichen und so den Verlauf der Berathungen zu erleichtern.

Vermischtes.

Zur Warnung. Die Internationale Wechsel- und Effektenbank in Amsterdam, Prinzengracht 273, sucht neuerdings das deutsche Publikum zur Theilnahme an den in der Nr. 83 des „Reichs-Anzeigers" vom 6. d. Mts. genügend gekennzeichneten sogenannten Seerienloosgesellschaften zu veranlassen und Agenten zum Vertriebe der Loose gegen Theilzahlungen anzuwerben. Das sogenannte Bankgeschäft wird in einer kleinen Kammer des betreffenden Hauses von einem gewissen Steenken betrieben; dieser war früherkommis der bekannten Loosschwindelfirma Grün u. Co. in Amsterdam, vor der in der Nummer 116 des „Reichs-Anzeigers" vom 18. Mai v. Js. gewarnt worden ist. Unter diesen Umständen kann nur eindringlich gerathen werden, auf die Anerbietungen der genannten Bank nicht einzugehen.

Auch mag noch besonders darauf hingewiesen werden, daß der Vertrieb von Loosen sowie von Bezugs- und Antheilscheinen auf solche Loose gegen Theilzahlungen nach § 7 des Reichsgesetzes über die Abzahlungsgeschäfte vom 16. Mai 1894 strafbar ist.

Schmerzenskinder. Evangelina Cisneros, die seiner Zeit aus dem spanischen Gefängnisse von dem amerikanischen Journalisten Karl Decker und von Carlos Carbonal entführte Kubanerin, hat sich mit einem ihrer Retter verheirathet. Sennorita Cisneros hat nämlich Carbonal, ihren inzwischen zum Lieutenant in der amerikanischen Armee avancirten und dem Stabe des Generals Fitzhugh Lee zugetheilten Landsmann, zum Genossen fürs Leben erwählt. Die Blätter bringen spaltenlange Berichte über den Liebesroman und das endliche glückliche Einlaufen der Beiden in den Hafen der Ehe. Sie sind in Baltimore mit feierlicher Ceremonie getraut worden. Sind sie doch, so zu sagen, Schmerzenskinder der Union, und Alles nimmt an ihrem Schicksal den lebhaftesten Antheil. Trotzdem wurde ihnen das Heirathen nicht leicht gemacht. Evangelina ist spanische Unterthanin und konnte nach amerikanischem Gesetz ohne Hinzuziehung des spanischen Gesandten oder Konsuls keine Ehe eingehen. Keiner der beiden spanischen Vertreter aber ist infolge des Krieges in Amerika anwesend. Wenn aber Evangelina schnell amerikanische Bürgerin wurde? Auch hier macht das Gesetz Schwierigkeiten; es kann, während Amerika mit irgend einem Staate Krieg führt, kein Unterthan dieses Staates das Bürgerrecht der Union erlangen. Aber Frl. Cisneros ist ja gar nicht Spanierin; sie ist Kubanerin. Geht nicht an! Ein freies Kuba giebt es noch nicht. Kuba ist bis dato noch spanischer Besitz. Schon glaubte das bedrängte Paar, das so gern noch schnell geheirathet hätte, ein Carlos zu seinem Regiment und in den Krieg ginge, von wo er vielleicht niemals wiederkehren würde, auf den Bund für Leben und Tod verzichten zu müssen, da wurde den Liebenden heimlich der Rath gegeben, sich doch an die Behörden gewisser Staaten zu wenden, wo man in Ehescließungen nicht so pedantisch und engherzig sei. Maryland sei ein solch freisinniger Staat. Nach Maryland also zog das Paar, und in Baltimore hat es Ruhe und einen bereitwilligen Standesbeamten gefunden.

Zum Absturz des Studenten Johann Schleder aus München, der, wie wir bereits mitgetheilt haben, auf einer Hochtour ins Kaisergebirge von der Steinernen Rinne abstürzte und seinen Tod fand, wird aus Kufstein geschrieben: Schleder stammt aus Sachsen, studirte aber im laufenden Semester in München. Er kam Nachmittags mit einem Freunde nach Hinterbärnbad, um von dort aus eine Hochtour zu unternehmen. Am nächsten Morgen um vier Uhr wurde aufgebrochen. Dabei machte der Verunglückte in melancholischer Stimmung zur Kellnerin und zum Zimmermädchen die Aeußerung: „Heute gehe ich ungern, weil ich das Gefühl habe, als ob ich abfallen würde." Um 10 Uhr kamen die Touristen zur Steinernen Rinne, bei welcher Schleder eine fünf Meter hohe Wand erklettern wollte, um nach einem neuen Weg zu suchen, da sie den alten verloren hatten. Nachdem er nahezu am Ende der Wand angelangt war, fand er keinen Griff mehr, was ihn zur Rückkehr zwang. Er rutschte einige Schritte zurück, und ganz plötzlich und ohne einen Laut von sich zu geben, stürzte er zum Schrecken seines Freundes rücklings ca. 100 Meter ab. Dieser stieg ihm nach, wie er aber auf dem Wege auf ein Stück von dem Kopfe seines Freundes stieß, verging ihm die Lust zur weiteren Suche. Er mußte einen drei Stunden weiten Weg zurücklegen, um Hilfe zu holen. Nachmittags um 4 Uhr fand die Hilfskolonne, der außer dem überlebenden Freunde noch andere Studenten und Bergführer angehörten, die Leiche des abgestürzten Schleder. Dieser lag auf der linken Seite, die Schädeldecke war total zertrümmert, das Gesicht gut erkenntlich, nur das rechte Auge war ganz verschwollen, während das linke weit offen stand, am Körper und an den Händen zeigten sich nur kleine Wunden. Zweifellos war der Tod sofort eingetreten. Der Leichnam des Armen wurde auf einer Bahre mit vieler Mühe den vier Stunden weiten Weg nach Kufstein getragen.

Kirchliche Anzeigen.

Zu St. Stephanus: Paulus-Gemeinde: Donnerstag, den 23. Juni, Abends 8 Uhr: Bibelstunde, Göthstr. 6, part.; Pfarrer Bach.

Zu St. Georgen: Donnerstag, den 23. Juni, Abends 8½ Uhr: Bibelstunde in der Herberge zur Heimath (Mauerstr. 7); Diak. Mitte. Freitag, den 24. Juni, Abends 8 Uhr: Bibelstunde; Hilfspred. Eisentraut.

Standesamts-Nachrichten von Halle.

Meldungen vom 21. Juni 1898.

Aufgeboten: Der Schlosser Karl Kluge, Geststr. 21 und Anna Zehler, Blumenstr. 13. Der Zimmermann Adolf Roder, Giebichenstein und Martha Weiße, Weidenplan 3. Der Kellner Karl Harrig, Giebichenstein und Martha Gregor, Wörmlitzerstr. 113. Der Schiffer Friedr. Heine, Weltin und Auguste Körber, Mansfelderstr. 8. Der Expedient Karl Urban, Thorstr. 7 und Regine Frosch, Viktoriaplatz 6.

Eheschließungen: Der Rittergutsbesitzer Gottfried Hesse, Jedlownik und Emmy Gräfin von Schwerin, Karlstr. 31. Der Predigtamtskandidat Karl Renz, Mansfeld und Antonie Hildebrandt, Grube.

Geboren: Dem Lohnkellner Karl Kluge, U. Klausstr. 10, S. Otto. Dem Handarb. Herm. Stelzer, Annenstr. 2, T. Ida Margarethe. Dem Hilfsbremser Emil Wolf, Wuchererstr. 5, S. Alfred Franz Ernst. Dem Rangirmstr. Ald. Braemer, Zahnstr. 6, S. Paul Erich. Dem Zimmermann Franz Eckart, Schwetschkestr. 23, T. Rosa Frieda. Dem Schuhmacher Wilh. Francke, Leifingstr. 18, T. Martha Frieda. Dem Schmied Louis Weise, Streiberstr. 36, S. Friedrich Louis Paul. Dem Postschaffner Karl Berger, Parkstr. 10, S. Walther Ernst. Dem Schuhmacher Karl Meier, Augustastr. 1, T. Emma.

Gestorben: Des Prokuristen Gottfried Hölzke T. Erna, 9 Mon., Merseburgerstr. 150. Des techn. Bureau-Gehilfen Herm. Theinhardt T. Bertha, 3 J., St. Elisabeth-Krankenhaus. Der Arbeiter Friedrich Kunze, 61 J., Klinik. Der Arbeiter Franz Montag, 31 J., am Kirchthor 20. Des Fahrtraddauer Wilh. Fidicke S., todtgeb., Nikolaistr. 8. Der Musiker Franz Rau, 44 J., Saalberg 6. Des Handarb. Franz Thiemer S. Kurt, 4 Mon., Schmiedstr. 19.

Standesamts-Nachrichten von Giebichenstein.

Meldungen vom 18. bis 21. Juni 1898.

Aufgeboten: Der Handarb. W. Großpetsch und J. Brünner, Advokatenstr. 8. Der Fabrikarb. F. Friedrich und M. Möbius, Bödstr. 12. Der Schlosser W. Heinrichs, hier und Th. E. M. Jordan, Trotha.

Eheschließungen: Der Gärtner W. C. E. Zilling, Halle a. S. und A. A. Berger, Advokatenstr. 15. Der Müller K. A. Schrader, Ammendorf und S. F. Engelmann, gr. Brunnenstr. 25.

Geboren: Dem Brennmstr. A. Schmidt, gr. Ostenstr. 19, S. August Friedrich. Ein unehel. S., Böckstr. 5. Dem Kaufmann E. F. Wetzel, gr. Brunnenstr. 28, S. Emil Walther. Dem Geschirrführer F. W. Freitag, Adolfstr. 6, S. Paul Otto. Dem Stellmacher C. A. Thym, Lecpoldstr. 32, S. Wilhelm Friedrich. Dem Geschirrführer F. W. H. Schmidt, Augustastr. 49, T. Helene Bertha. Dem Handelsmann A. Stoye, Reilstr. 27, T. Emmy. Dem Maurer C. H. Raith, gr. Breitenstr. 1, S. Hermann Franz. Dem Bahnarb. F. C. W. Dietze, gr. Brunnenstr. 48, S. Richard Gustav.

Gestorben: Otto Knorre, 1 Mon., gr. Brunnenstr. 56. Die Rentnerin-Wittwe Ernestine Neuhoff geb. Willner, 72 J., gr. Gosenstraße 21. Der Handelsmann Wilhelm Ferdinand Reich, 61 J., Mittelkindstr. 25. Des Tischler G. F. H. Goedecke S. Gustav Wilhelm, 2 J., Eichendorffstr. 33. Des verstorb. Zimmermann H. Bieler S. Albert Hermann, 11 J., Reilstr. 43. Des Handarb. F. C. Clinger S. Ernst Willy, 6 Mon., Böckstr. 2.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Walther Gebensleben, Halle Sprechstunden der Redaktion von 5—12 Uhr Vormittags. Für die Redaktion bestimmte Zuschriften sind nicht persönlich, sondern lediglich „An die Redaktion der Hallischen Zeitung in Halle a. S." zu adressiren.

Amtliche Bekanntmachungen.

Städtische Kommissionen.

Finanzkommission.

Sitzung am Donnerstag, den 23. Juni d. J., Nachm. 5 Uhr im Kommissionszimmer.

Tagesordnung:

1. Antrag, die Haftpflichtversicherung der Stadtgemeinde betreffend; 2. Antrag auf Kostenbewilligung für die Beleuchtung der Beesenerstraße und eines Theiles der Friedenstraße; 3. Sonstige Eingänge.

Bekanntmachung.

Die **Ermittelung des Ergebnisses der am 24. Juni cr. stattfindenden engeren Reichstagswahl** im IV. Wahlkreise — Saalkreis und Stadt Halle a. S. — wird nach Maßgabe des § 26 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870

am 28. Juni cr. Vormittags 11 Uhr

in dem Kreisständesaale — Louisenstraße Nr. 6 — stattfinden.

Halle a. S., den 21. Juni 1898.

Der Wahlkommissar.
von Werder,
Königlicher Landrath des Saalkreises. [7504

Bekanntmachung.

Verein für die Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt zur Beschäftigung brodloser Arbeiter.

Die fünfzehnte Generalversammlung des Vereins soll am **Dienstag, den 5. Juli d. J., Abends 7 Uhr im „Hotel Kaiserhof" zu Wittenberg** abgehalten werden.

An dem darauf folgenden Tage, Vormittags, findet eine gemeinschaftliche Besichtigung der Arbeiter-Kolonie Seyda statt.

Gemäß § 11 des Vereinsstatuts vom 29. Mai 1884 werden die sämmtlichen Mitglieder des Vereins zur Theilnahme an der General-Versammlung und an der Fahrt nach Seyda hierdurch ergebenst eingeladen.

Der Vorsitzende.
gez. **von Diest.**

Tagesordnung.

(5. Juli, Abends 7 Uhr.)

1. Vorläufiger Geschäftsbericht für das Jahr 1897/98.
2. Decharzirung der Vereinsrechnungen für 1. Juli 1896 bis Ende Juni 1897.
3. Wahl der Revisoren zur Vorprüfung der Jahres-Rechnungen für 1. Juli 1897/98.
4. Mittheilung über den Stand der Vereinskasse.
5. Feststellung des Haupt- und des Kolonie-Etats für 1. Juli 1898/99.
6. Revision der Wanderer-Arbeits-Stätten.
7. Ersatzwahl zweier Vorstandsmitglieder.
8. Aufbringung der Unterhaltungskosten für die Kolonie Seyda.
9. Maßnahmen zur Begegnung der mißbräuchlichen Benutzung der Wanderer-Arbeitsstätten.
10. Verschiedene Mittheilungen.

(6. Juli, Vormittags.)

11. Besichtigung der Kolonie Seyda und ihrer Moorkulturen.

Bekanntmachung.

Engere Reichstagswahl.

Die nach Vorschrift des § 28 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 angeordnete engere Wahl für den Reichstag zwischen den beiden Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben,

dem Mitgliede des Reichsversicherungsamtes Paul Dugend in Berlin und dem Schriftsteller Fritz Kunert in Berlin-Südende

findet

am 24. Juni d. J. in den Stunden von Vormittags 10 Uhr bis Abends 6 Uhr

auf denselben Grundlagen und nach denselben Vorschriften wie die erste Wahl statt, insbesondere bleiben die Wahlbezirke, die Wahllokale und die Wahlvorsteher oder deren Stellvertreter unverändert, auch kommen die bei der ersten Wahl benutzten Wählerlisten wieder zur Anwendung.

Alle auf andere Kandidaten als auf die vorgenannten beiden fallende Stimmen sind ungültig.

Giebichenstein, den 21. Juni 1898.

Der Gemeinde-Vorsteher.
Rudloff. [7502

Bekanntmachung.

Die Fährstraße wird wegen Legung der Straßenbahnschienen vom 23. d. M. ab bis auf Weiteres für Fahr- und Reitverkehr gesperrt.

Der Verkehr wird durch die Uferstraße gewiesen.

Giebichenstein, den 22. Juni 1898.

Der Amtsvorsteher.
Rudloff. [7500

Alles übertroffen. Mittelst Ihrer Opal-Pasta entfernte ich aus meinem Kleide auf die einfachste Weise einen Wagenschmierfleck, der auf andere Art nicht zu beseitigen war. Daher ist die Pasta Federmann zu empfehlen. Cammin. Luise Hanke.

HANS ULLMANN Fernspr. 1007 gr. Steinstr. 8. Hochzeitsgeschenke, Neuheiten.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Ella Lüfting mit Hrn. Landwirth Fritz Klußmann (Evenhausen b. Leopoldshöhe i. Lippe—Browina b. Kulmsee, Westpr.).

Verehelicht: Hr. Alfred Bukow mit Frl. Frydia von Colde (Wartenberg). — Hr. Rittergutsbesitzer Gottfried Hesse mit Emmy Gräfin von Schwerin (Jedlownik).

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Fabrikant Fritz Kraft (Eilenburg). — Eine Tochter: Hrn. Obertelegraphen-Assistent Hellmuth (Torgau). — Hrn. Prem.-Lieut. Fritz von Schlieben (Dessau). — Hrn. Reg.-Baumeister Buck (Stettin).

Gestorben: Hr. Schuhmachermstr. Robert Dähne (Torgau). — Hr. Schmiedemstr. Johann Karl Hicke (Großwig). — Hr. Förster a. D. Franz Gehm (Fordon).

Die glückliche Geburt des dritten

Knaben

zeigen hocherfreut an

Hauptmann Rauchfuss
und Frau Wally geb. Rauchfuß.

Altona, 20. Juni 1898. [7510

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189806222-11/fragment/page=0003

Reichstagswähler!

Am 24. Juni 1893 wurde durch das **einmüthige Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien bei der Stichwahl** in unserem Wahlkreis der damalige liberale Kandidat Herr Dr. Alexander Meyer mit ca. 2000 Stimmen Majorität gegen den Sozialdemokraten gewählt; die konservativen Wähler waren sämmtlich für den liberalen Kandidaten eingetreten.

Wiederum steht uns am kommenden 24. Juni die **Stichwahl** bevor. Auf der einen Seite steht ein **nationalliberaler** Kandidat, der politisch vielfach dieselben Ziele verfolgt, wie Herr Dr. Meyer und Herr Stärkefabrikant Schmidt, ihr freisinnigen Wähler, Herr

Paul Dugend.

Er tritt beispielsweise für die **Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Wahlrechtes,** der **Freizügigkeit** und der **Goldwährung,** sowie den Abschluß langdauernder **Handelsverträge** ein. Vor Allem aber steht er auf dem **Boden der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung** und hält **treu zu Kaiser und Reich.**

Ihm steht der Kandidat der Sozialdemokratie gegenüber, der Umsturzpartei, der ärgsten Feindin aller bürgerlichen Parteien.

Die Wahl kann Euch nicht schwer werden. Alle **bürgerlichen Parteien** müssen sich **zusammenschließen,** um den gemeinsamen Feind zu bekämpfen. Gerade die **liberalen Wähler** haben alle Veranlassung durch die Wahl unseres Kandidaten der Mittelparteien im zukünftigen Reichstag erstreben zu helfen, in den bisher nur Vertreter der extremen Parteien (Centrum, Konservative und Sozialdemokraten) gewählt sind, und in dem die liberalen Parteien nothgedrungen zusammenhalten werden.

Schon sind 32 Sozialdemokraten gewählt, 101 stehen zur Stichwahl. Die hieraus drohende Gefahr ist eine sehr ernste. Sind aber die bürgerlichen Parteien einig, so erringen sie überall den Sieg, wie es Bremen gezeigt hat.

Der Sieg ist schwer, aber wohl zu erringen. Noch haben 7000 Wähler ihr Wahlrecht nicht ausgeübt. Kommt von ihnen nur noch ein Theil und sind vor Allem die bürgerlichen Parteien einig, so wird der Sieg nicht fehlen unserm nationalliberalen Kandidaten

Paul Dugend.

Darum einmüthig nochmals auf zur Wahl! Niemand fehle! Es kommt auf jede einzelne Stimme an!

Das nationalliberale Wahlkomitee.

J. A.: **Dr. Keil.**

Jeder reichstreue Wahlberechtigte, welcher am Tage der Stichwahl der Wahlurne fern bleibt, verhilft durch seine Gleichgültigkeit dem sozialdemokratischen Kandidaten zum Siege.

Grosser Ausverkauf wegen Umzugs.

Um das Lager zu reduziren, offeriren heute:

ca. 50 Fussbremsen à Mk. 1,
„ 100 Fahrräder, neu von Mk. 150 an,
„ 500 Flaschen Oel à 15 Pfg.,
„ 1000 Speichen à 15 Pfg.,

Kein Import.

ca. 50 Ia. Schläuche à Mk. 6,
„ 100 Laternen à Mk. 2,50 bis Mk. 12,50,
„ 500 Hundebomben à 3 Pfg.,
„ 1000 Hippels à 5 Pfg.

Als Specialität:

Tourenräder, deutsches Fabrikat, sehr stabil, hochmoderner Bau, leicht laufend, kein Schund, 1 Jahr Garantie, zu Mk. 150.

Wilh. Münster,

Fahrradhandlung, Schmeerstrasse 11.

Walther-Concert

jeden Donnerstag im Wintergarten.

Dölkauer Missionsfest.

Das diesjährige **Dölkauer Missionsfest** soll, so Gott will, am **Sonntag, den 26. d. M.,** (III p. Trin.) Nachm. 3 Uhr im Parke von **Dölkau** stattfinden. Bei ungünstigem Wetter findet die Feier in der Kirche von **Zweimen,** die Nachfeier im Gasthofe von **Dölkau** statt. Die Predigt wird Herr **Pastor Plath** aus Liederstedt, den Bericht Herr **Missionsinspektor Prof. D. Plath** aus Berlin halten. Alle Missionsfreunde sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Erwiderung.

Auf die Annonce des Klempners **Richard Kegel,** Fa. **G. R. Kegel jun.,** erwidere ich, daß ich auch ferner

G. R. Kegel

firmiren werde. Die Behauptung des Klempners **Richard Kegel,** er sei **laut Testament** seines Vaters alleiniger Inhaber der Firma G. R. Kegel, ist **unwahr.** Er glaubt diesen Anspruch lediglich auf Grund einer Klausel in dem am 1. April 1897 **abgelaufenen Miethskontraktes** machen zu dürfen. Weder mein Schwiegervater, noch meine Schwiegermutter haben gewollt, daß ihr Sohn die väterliche Firma erhalten sollte. Mit ihnen hat Richard Kegel bis zu ihrem Tode in bitterster Feindschaft gelebt.

Die Firma **„G. R. Kegel"** ist mir von meiner verstorbenen Schwiegermutter durch Vertrag überlassen. [7516

Halle a. S., den 21. Juni 1898.

Bernh. Lapp, Inhaber der Firma G. R. Kegel.

Halle a. S.

Donnerstag, den 23. Juni 1898, Abends 7½ Uhr in den **„Kaisersälen"**

Musik-Aufführung

der

Sing-Akademie

(Leitung: Prof. **Reubke**):

Die Schöpfung.

Oratorium in 3 Theilen für Solo, Chor und Orchester von J. Haydn.

Solisten: Fräulein Plüddemann-Breslau.
Herr Hintzelmann } **-Berlin.**
Herr Rolle }

Orchester: Die Kapelle des 36. Inf.-Regts.

Eintrittskarten zu 3, 2, 1 Mk. und 50 Pfg. in der **Karmrodt'schen Musikalienhandlung (Reinhold Koch),** Barfüsserstrasse 20. Ebenda Texte zu 20 Pfg.

Sing-Acad. **Donnerstag** 12 U. **Hauptprobe „Kaisersäle".** Zutritt gegen Mitgliedskarte. (7487

Wintergarten.

Montag, den 27. Juni 1898, Anfang 8 Uhr:

Grosses Extra-Militär-Concert,

ausgeführt von der 42 Mann starken Kapelle des **Königl. Bayerischen 6. Infant.-Regiments Kaiser Wilhelm, König von Preußen,** unter persönlicher Leitung ihres Königl. Musikdirigenten **F. W. Genewsky.**

Eintritt 40 Pfg.

Festspiel

im

„Prinz Carl"

August Hermann Francke,

Lebensbild in 7 Vorgängen von

Rudolf Lorenz,

zum Besten der **Francke'schen Stiftungen.**

Mittwoch, den 22. Juni und folgende Tage.

Anfang Abends 8 Uhr.

Die Spielleitung.

Rudolf Lorenz.

Bad Wittekind.

Donnerstag, den 23. Juni, Abends 8 Uhr:

III. Abend-Konzert,

ausgeführt vom **Stadt-Orchester.**

Eintritt 30 Pfg.

Carl Rohde. Max Friedemann.

Jede Woche findet ein **Abend-Konzert** statt, und wird Näheres durch Annoncen bekannt gegeben. Zu denselben haben Abonnements- sowie Familien-Billets Gültigkeit.

Ersatz-Füsse.

Man schneidet verschlissenen Fuss ab und näht neuen überwendlich an. Bei jed. Strumpf anwendbar. 3 Paar in Baumwolle Mk. 1.20, Wolle 2.— franko gegen Briefm. **Paul E. Droop, Chemnitz 7.** Strumpffabrik und Versandhaus.

Landwirthe! Aufgepasst!

Verkaufe krankheitshalber mein schönes

Land- und Mustergut

mit neuen, massiven, sehr geräumigen herrschaftlich eingerichteten Wohn- und gewölbten Stallgebäuden, gr. Hofe mit Brunnen, ca. 85 Morgen prima Acker, bester Weizen-, Rüben- und kleefähiger milder Boden, etwas Wiese und Holz, complett vorh. leb. u. todt. Inventare, darunter 2 junge Pferde, 11 Stück Milchkühe u. s. w. und sehr gut stehenden Früchten. Forderung 68 000 Mk., Anzahlung 18—25 000 Mk. Hypothek und Restkaufgeld 4% feststehend. Ort hat 900 Einw., wenig Abgaben, Kirche, Schule, Doctor, Post, liegt je 1 Stunde von 2 Städten und Zuckerfabrik. Reflectanten erfahren kostenlos alles Nähere unter F. 200 durch Haasenstein & Vogler A.-G., Halle a. S. (7248

Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, für die Inserate verantwortlich Heinr. Ostermann, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87,

Mit 1 Beilage.

Mittwoch, **Beilage zu Nr. 286 der Halleschen Zeitung.** 22. Juni 1898

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

[Nachdruck verboten.]

Tägliche Geschichts-Notizen.

Vor 131 Jahren, **am 22. Juni** 1767, wurde in Potsdam Wilhelm von Humboldt geboren, der sich als Staatsmann und namhafter Gelehrter hohe Verdienste um den preußischen Staat erwarb. Er ist außerdem Mitbegründer der Berliner Universität und war im Jahre 1819 kurze Zeit Staatsminister. Humboldt starb am 8. April 1833 in Tegel bei Berlin.

Zur Reichstagswahl im Wahlkreise Halle a. S.-Saalkreis.

Und Bebel sprach!

Eine Riesenangst hat die „Genossen" gepackt. Auf den verkrüppelten Siegeslaumel, in welchem sie schon Böllerschüsse abfeuerten und Hochs auf den „Reichstagsabgeordneten" Kunert ausbrachten, ist schnell die Ernüchterung gefolgt und mit ihr die Angst, „Genosse Frig" möchte bei der Stichwahl unterliegen. Eine fieberhafte Thätigkeit wird deshalb in diesen Tagen von ihnen entwickelt, aber sie sagen sich selbst, daß ihre Mittel verbraucht, daß in Sonderheit ihr Schimpf- und Hetzlexikon bis auf das letzte Wort abgeleiert ist und nicht mehr zieht. Deshalb mußte eine Kraft „ersten Ranges" heran: Bebel mußte sprechen. — Und Bebel sprach. — Aber wie! Es giebt ein altes Sprichwort, welches sagt: Si tacuisses, philosophus mansisses, das ist frei ins Sozialdemokratische übersetzt: „Hättest Du den Mund gehalten (wärst Du nicht nach Halle gekommen), so wärst Du noch heute der „berühmteste Genosse". So aber rangirt „Herr" Bebel mit der Hundepeitsche nach seiner gestrigen Leistung in der bekannten Rednerklaka nicht um eine Sprosse höher als die Zöglinge des bewußten rothen Einpauklränzchens.

Wir hatten von dem alten Routinier wirklich etwas mehr erwartet, als daß auch er mit dem „rothen Büchelchen" in der Hand stundenlang weiter nichts vorbringen würde, als was wir während des verflossenen Wahlkampfes von den „mit Recht so beliebten" Zehnminutenrednern portionsweise vorgesetzt erhielten. Daß er die ganze abgeleierte Geschichte auf einmal auftrug und daß ihm jegliche Sachkenntniß über die Verhältnisse in unserem Wahlkreis abging, trug nicht gerade dazu bei, seine Ausführungen interessanter zu machen. Mit Recht wies Herr Professor Suchsland darauf hin, daß die hiesigen „Genossen" alles das, was „Herr" Bebel vorbrachte, viel besser bereits Dutzende von Malen in dieser Wahlkampagne gesagt haben, wenn sie auch ebenso oft widerlegt worden sind. Und auch wir wollen nicht verhehlen, die Mitglieder des hiesigen sozialdemokratischen Einpaukkränzchens um Entschuldigung zu bitten, daß wir sie so tief unter der „ersten Klasse" geschätzt haben. Wenn diese keine anderen Vertreter hat als „Herrn" August Bebel, so gehören die „Genossen" Kiesel, Ebeling, Nebeling und wie sie alle heißen zum Mindesten in dieselbe.

Nur eines „Genossen" ständiges Thema hat „Herr" Bebel nicht gleichfalls aufgegriffen und das ist das Thema unseres speziellen Freundes, des „Genossen" Ebeling: „Die Hallesche Zeitung". Warum wohl? Vor einiger Zeit nagelte diese das bekannte „muthige" Vorgehen des „Herrn" Bebel in der Hundepeitschenaffäre fest. Wir wissen bestimmt, daß die damaligen Ausführungen der „Halleschen Zeitung" in die Hände des „Herrn" Bebel gelangt sind, trotzdem schweigt aber er sowohl, wie die gesammte sozialdemokratische Presse sich über diesen Punkt völlig aus. Eines weiteren Kommentars bedarf dies nicht.

Wenn „Herr" Bebel zwar Andere gern für sich mit der Hundepeitsche hantiren sehen möchte, selbst aber vor diesem Instrument und deren strafrechtlichen Folgen zurückschreckt, so glauben wir ihm gern, daß er noch mehr Angst vor dem kleinkalibrigen Gewehr hat, wie er gestern offen erklärte. Aber wenn die durch seine Hetzreden aufgestachelte Menge, wie dies ja leider erst kürzlich, durch sozialdemokratische Agitatoren veranlaßt, in Erfurt der Fall war, sich zu einer unbesonnenen Handlung hinreißen lassen würde, so würde auch hier „Herr" Bebel sich muthvoll zurückziehen und seine Hände in Unschuld waschen. Frig im Hinterhalt stehen und Andere vorschicken, ist ja sein Grundsatz. Das hat „Herr" Bebel am gestrigen Abend aufs Neue bewiesen. Die muthigen Liebe, welche ihm zu Herrn Prof. Suchsland beigebracht wurden, suchte er dadurch zu pariren, daß er sie auf die Arbeiterschaft abzulenken versuchte, indem er erklärte, der Herr „Professor" habe nur deshalb so gesprochen, weil er glaube, einer „Arbeiterzuhöreschaft" Alles bieten zu können. Was Bebel damit bezwecken wollte, ist klar; klar ist aber auch seine niedrige, gemeine Kampfesart; sie ist ganz analog seinem Verhalten in der Hundepeitschenaffäre. Prof. Suchsland hat sich nur direkt gegen Bebel gewendet, und nur allzu recht hatte er, als er erklärte, das Sozialistengesetz habe das Gute gehabt, die Arbeiter vor derartigen Elementen, wie sie sich jetzt als Vertreter der Arbeiterschaft geriren und als deren Typus „Herr" Bebel anzusehen ist, zu schützen.

„Redefreiheit wird bei uns Jedem gewährt, welcher unsere Versammlung besucht", so erklärten die 10 Minutenredner, welche sich stets gleich en masse in den nationalliberalen Wahlversammlungen zu Worte meldeten, im Brustton der Ueberzeugung. Wie steht es aber mit dieser Redefreiheit? „Genosse" pardon „Herr" Bebel nimmt das Schlußwort und legt in dieses, welches er auf 3/4 Stunden ausdehnt, alle angeblichen „Widerlegungen" hinein und fügt neue Angriffe hinzu. Als dann Herr Professor Suchsland noch einmal das Wort zur Erwiderung verlangt, wird es ihm verweigert. Herr Bebel also kneift — um einen studentischen Ausdruck zu gebrauchen — auch hier.

Doch genug. „Herr" Bebel ist eine abgethane Größe. Die großen Wandlungen, die dieser „Herr" durchgemacht hat, sind ja bekannt: Drechsler, sozialdemokratischer Agitator, Parteipapst, Villenbesitzer und Großkapitalist. Mein Liebchen, was willst du noch mehr? Kann man es „Herrn" Bebel verdenken, daß er den „Genossen" abzustreifen sucht? „Meine Damen und Herren", so, nicht wie früher „Genossinnen und Genossen" erklang die Anrede, und als der noch nicht mit dem nöthigen weltmännischen Schliff versehene „Genosse" Schade vom „Genossen" Bebel sprach, erwiderte dieser, indem er in wohlwollender Weise von seinen Hallenser „Freunden" sprach. Bei Leibe nicht „Genossen"! Wie würde sich auch dieser Ton in seiner netten Schweizer Villa ausmachen, die als sein Tuskulum der frühere „Genosse", jetzige Herr Bebel nun bald wieder beziehen wird, um von den lästigen Parteikämpfen in Stille und Behaglichkeit ausruhen zu können! Doch in der „freien" Schweiz, die ja in vielen Beziehungen sein Ideal ist, hat Herr Bebel keine Sorgen — es sei denn, daß er die Kurse, vor allem die „englischen", jeden Morgen recht eifrig studirt.

* * *

— **Der deutsch-soziale Reformverein** für Halle und den Saalkreis hat in seiner gestrigen Versammlung beschlossen, zur **Stichwahl für die Kandidatur Dugend** Mann für Mann einzutreten.

* * *

Der albernsten Wahlmanöver schämen sich die Sozialdemokraten nicht. Jetzt verbreiten sie das lindische Gerücht, Herr Reichstagskandidat Dugend beabsichtige von seiner Kandidatur zu Gunsten des Herrn Schmidt zurückzutreten. Davon ist natürlich kein Wort wahr! Es ist doch das Zeichen einer geradezu polizeiwidrigen Dummheit seitens der sozialdemokratischen Agitatoren, daß sie sich von einem derartig plumpen Wahlschwindel, wie dem oben gekennzeichneten, auch nur den allergeringsten Erfolg versprechen.

Für alle deutschen Wähler giebt es nach wie vor nur **einen einzigen Kandidaten, Herrn Paul Dugend,** ständiges Mitglied des Reichsversicherungsamtes in Berlin, der im Fall seiner Wahl selbstredend gern das Mandat annehmen wird!

Eingesandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Zur Stichwahl!

Von einem Freisinnigen wird uns folgender beherzigenswerther Artikel zur Veröffentlichung übersandt:

An die liberalen Wähler des Saalkreises!

Für die Reichstagsstichwahl entfalten die Sozialdemokraten eine fieberhafte Thätigkeit, um den Wahlkreis auch diesmal wieder zu erobern, was indessen nur eintreten kann, wenn ihnen seitens der bürgerlichen Parteien durch Wahlenthaltung beigesprungen wird.

Täglich werden massenhaft sozialdemokratische Flugblätter vertheilt, während am Sonntag eine Massenvertheilung von Flugblättern im Kreise stattgefunden hat. Um einen Hauptschlag auszuführen, bereist der Häuptling, Reichstagsabgeordneter Bebel, den hiesigen Wahlkreis, um für Kunert einzutreten.

Jetzt ergeht an alle Vaterlandsfreunde der Ruf: „Werft alle Eure kleinlichen Bedenken, die Ihr gegen einen Kandidaten der bürgerlichen Partei habt, weit weg und tretet Mann für Mann für den Kandidaten ein, der dem Sozialdemokraten gegenübersteht!"

Diese Parole ist in Berlin in vier Wahlkreisen, wo ein Kandidat der freisinnigen Volkspartei dem Sozialdemokraten gegenübersteht, von den vereinigten Konservativen und Nationalliberalen ausgegeben worden, und dasselbe wird auch aus dem Wahlkreise Hagen-Schwelm, wo Eugen Richter mit dem Sozialdemokraten Timm, und aus Danzig, wo Rickert mit dem Sozialdemokraten Storch in Stichwahl steht, und aus anderen Kreisen berichtet.

Nun ist es auch eine Pflicht der Dankbarkeit, daß da, wo in einer Stichwahl zwischen einem nationalliberalen und sozialdemokratischen Kandidaten die freisinnige oder liberale Partei den Ausschlag giebt, sie auch Mann für Mann als Gegner der internationalen Sozialdemokratie für den Kandidaten der nationalen bürgerlichen Partei eintritt. Und namentlich gilt das auch für Halle, da bei einer etwaigen Stichwahl zwischen Schmidt und Kunert die Freunde der Kandidatur Dugend sicherlich für Herrn Schmidt eingetreten wären.

So erfüllt nun, liberale Wähler, diese Dankespflicht und gebt am Tage der Stichwahl Eure Stimme ohne Ausnahme dem Vertreter der bürgerlichen Partei,

Herrn Paul Dugend.

Jede Stimme ist kostbar und jede Wahlenthaltung ist indirekte Unterstützung des Sozialdemokraten. Viele liberale Männer haben sich ja auch schon bereit erklärt, für Dugend einzutreten — daher auch der große Eifer bei den Sozialdemokraten.

Wir haben aber guten Grund, zu hoffen, daß der Liebe Müh diesmal bei den Sozialdemokraten umsonst sein wird, weil gut anzunehmen ist, daß die bürgerlichen Parteien es nicht zulassen werden, daß auf weitere fünf Jahre hinaus wiederum ein Sozialdemokrat den Wahlkreis vertreten und die blutrothe Fahne der umstürzlerischen, internationalen Sozialdemokratie über der Universitätsstadt Halle schweben soll.

Liberale Wähler! Zeigt es am

Freitag, den 24. Juni 1898

durch die That, daß das „Volksblatt" zu früh frohlockt hat, wenn es am Sonnabend schrieb:

„Jedenfalls haben wir den sämmtlichen Gegnern bewiesen, daß wir ihnen gewachsen sind. Alle die Schandartikel der Halleschen, alle Agitation für den „unter uns geborenen" Mitbürger Schmidt vermochten nicht, unser riesiges Vordringen aufzuhalten. Die Arbeiterschaft hat den Herren die Suppe versalzen. Wenn wir auch im ersten Wahlgange den Sieg noch nicht an unsere Fahne heften konnten, so sehen wir gleichwohl der Stichwahl mit größter Ruhe entgegen."

Liberale Männer! Wähler der bürgerlichen Parteien, gebt darauf die gebührende Antwort, indem Ihr Alle ohne Ausnahme in der Stichwahl eintretet für den nationalen Kandidaten

Paul Dugend,

dessen Wahlspruch auch der Eure ist:

Mit Gott für Kaiser und Reich!
Furchtlos und treu!

Das „Muster" eines freisinnigen Abgeordneten,

welches der Wahlkreis

Merseburg-Querfurt

besitzt,

hat kürzlich in Versammlungen geäußert, er habe nur bei unwichtigen Abstimmungen des Reichstages gefehlt. Namentliche Abstimmungen sind zwar stets wichtig, wir bringen aber zur Klarstellung folgende Liste nach dem stenographischen Bericht des Reichstages:

Herr **Carl Ritter von Barnstedt**

fehlte:

Nr.	Abstimmungstag	Verhandlungsgegenstand
1	14. März 1895	Argentinischer Handelsvertrag.
2	9. März 1896	Detailreisen.
3	10. März 1896	Kleinhandel mit Bier.
4	22. Juni 1896	Krankenversicherung.
5	24. Juni 1896	Fakultative Civilehe.
6	27. Juni 1896	Gewerbeordnungs-Novelle.
7	24. Juni 1896	Verschärfung des Konzessionswesens.
8	24. Mai 1897	Zugehörigkeit landw. Handwerker zu Zwangsinnungen.
9	25. Mai 1897	Zwangsinnungen.
10	25. Mai 1897	Innungskrankenkassen.
11	19. Mai 1897	Margarinegesetz.
12	17. Mai 1897	Zuckerexportprämien.
13	18. Juni 1897	Lombardirung landw. Pfandbriefe.

Ob die Gesinnungsgenossen des Herrn Carl Ritter über diese Wahrnehmung ihrer Interessen sehr erfreut sein werden?

Und wenn man bedenkt, daß den Reichstagsabgeordneten **freie** Fahrt zusteht, so mußte Herr Ritter doch anwesend sein, oder hat sich derselbe vielleicht abkommandiren lassen?

Hallesche Lokalnachrichten vom 22. Juni.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen ist nur mit deutlicher Quellen-Angabe gestattet.

— **Provinzial-Blindenanstalt.** Aus den an die Provinzialverwaltung in erweitertem Maße gestellten Anforderungen, für die Unterkunft resp. Ausbildung von Blinden Sorge zu tragen, ist bekanntlich die Erbauung der gestern eingeweihten Provinzial-Blindenanstalt herausgewachsen. Ueber die Einweihungsfeierlichkeit hat die „Hall. Ztg." bereits in ihrer gestrigen Abend-Ausgabe berichtet. Heute noch einige weitere Angaben. Jene stattlichen Gebäude beherbergen gegenwärtig 123 Zöglinge, welch letzteren, je nach ihren Altersstufen, durch die zeitweilige Pflege und Ausbildung derjenige Grad von Kenntnissen angeeignet wird, der ihnen für spätere Zeiten eine gewisse Gewähr für ihr selbstständiges Fortkommen sichert. Seitens der Provinzialverwaltung wie auch der direkten Anstalts-Leitung werden alle möglichen Mittel zur Erlangung dieses humanen Zieles aufgeboten. Es besteht eine genaue Eintheilung der Zöglinge und zwar in solche, die der Schulpflicht entwachsen sind, und solche, die sich noch im schulpflichtigen Alter befinden. Der erstgenannten Kategorie gehören 36 männliche und 20 weibliche Zöglinge an. Von den männlichen Zöglingen erhält jeder, je nach Maßgabe seiner natürlichen Beanlagung oder der Zweckmäßigkeit für seinen späteren Unterkunftsort, seine entsprechende Ausbildung in irgend einem Handwerk, z. B. Korbmacherei, Seilerei, Bürstenbinderei, sowie im Rohrstuhl- oder Deckenflechten. Die weiblichen Erwachsenen werden dagegen nicht allein in allen weiblichen Handarbeiten ausgebildet, sondern können sich auch Fertigkeiten in der Bürstenbinderei und Flechterei erwerben. Im schulpflichtigen Alter stehen außer 35 männlichen auch 31 weibliche Pfleglinge. Diese werden in 5 Klassen nach Maßgabe des Lehrplans für Volksschulen von besonderen Lehrkräften unterrichtet, auch wird ihnen zur Anlernung eines der vorgenannten Handwerke nach Möglichkeit ein weiter Raum gegönnt. Die bisherige Thätigkeit der Anstalt soll in nächster Zeit noch durch Einführung der Knabenhandarbeit erweitert werden. Es ist sicherlich höchst anerkennenswerth, daß allen musikalisch beanlagten Zöglingen auch zur Ausbildung dieses Talents Gelegenheit gegeben wird. Die ganze Anstalt darf als ein Muster ihrer Art gelten. Alle Wohnräume entsprechen den ihnen angewiesenen Zwecken, Lehrmittel sind reichlich und in bester Qualität vorhanden, Unterricht und Erholungszeit stehen in angemessenen Beziehungen und daß die ganze Behandlung und Pflege den von der Natur so stiefmütterlich bedachten Insassen ihr trauriges Geschick recht behaglich gestaltet, das beweisen ihre frohen Mienen und lustigen Unterhaltungen.

— **Bepflanzung des Weges nach der Haide.** Die rastlosen Bemühungen des hiesigen Verschönerungsvereins richten sich bekanntlich auch darauf, den außerhalb des Weichbildes der Stadt gelegenen Wegen und Plätzen ein schöneres Antlitz zu verschaffen. Diesen anerkennenswerthen Bestrebungen verdankt u. A. auch die theilweise Bepflanzung des auf Cröllwitzer Flur gelegenen Weges nach der Glauer Haide ihre Entstehung, wofür sich der Verein gewiß bis auf ferne Zeiten hin den Dank Vieler gesichert hat. Wir finden jetzt, daß der vorher so starr benutzte, kahle Weg von der sogenannten Saubrücke an, um Schröter's Weinberg herum bis an die Ueberführung der Kohlenbahn beiderseitig theils mit Kastanien und Eschen, theils mit Linden bepflanzt ist. Die weitere Bepflanzung des Weges bis zum Waldkater hat jetzt wegen der vorgeschrittenen Vegetationszeit unterbleiben müssen, soll aber während der nächsten Pflanzzeit nachgeholt werden. Auch auf dem Klausberge hat der Verschönerungsverein eine rege Thätigkeit entfaltet.

— **Die alljährliche Zusammenkunft der vier Kartell-Radfahrervereine** Halle, Berlin, Leipzig und Magdeburg findet am Sonntag den 3. Juli in Wörlitz statt. Die Betheiligung verspricht eine rege zu werden.

— **Francke-Büste.** Im Schaufenster der Firma Friedrich Arnold (Ad. Heller) hier, gr. Ulrichstraße 10, ist z. Zt. eine aus der renommirten Bildhauerei von Gustav Glück Nachf. (Robert Kunze) hier hervorgegangene Gypsbüste August Hermann Francke's ausgestellt.

— **Francke-Festspiel.** Wie uns mitgetheilt wird, ist bei dem Francke-Festspiel im „Prinz Karl" nicht, wie wir gestern erwähnten, Herr Werner betheiligt, sondern es wird die Rolle des Schellenkönigs, wie auch des Sömmeringk allein von Herrn Diffing dargestellt. Wir bedauern diesen durch dem Theaterzettel hervorgerufenen Irrthum und freuen uns, in Herrn Diffing einen so tüchtigen Vertreter der beiden Rollen kennen zu lernen.

— **Blaues Kreuz.** Donnerstag, den 23. Juni, um 8½ Uhr Abends, wird im Saale zum „Paradies", Rathswerder 3, der Hallesche Mäßigkeitsverein zum „Blauen Kreuz" seinen monatlichen Theeabend feiern, an welchem Herr Winkler über das Thema: „Die Aufgabe der Frau, die einen enthaltsamen Mann haben will" einen Vortrag halten wird. Es werden auch Chor- und Sololieder, sowie Instrumentalvorträge zu Gehör gebracht werden. Gäste sind willkommen. Eintritt 10 Pfg.

— **Die Eisengießerei von Wegelin und Hübner** hierselbst kann am kommenden Sonnabend auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß veranstalten die darin beschäftigten Former und Hilfsarbeiter eine Festlichkeit.

— **Kartoffel-Ausstellung.** Im November d. Js. findet, wie man uns schreibt, hierselbst eine große Kartoffelausstellung statt. Ausgestellt werden Kartoffeln aller Art, Früh- und Spät-, Futter- und Fabrikkartoffeln, auch Dauerwaare (Konserven) und allerlei Hilfsmittel beim Kartoffelbau (Maschinen, Geräthe). Zur Vertheilung gelangen ein Züchterpreis, silberne und bronzene Medaillen, Diplome. Das Nähere wird später bekannt gegeben werden.

— **Die Ernte von Heu und Klee** wird in unserer Gegend als eine durchgehend gute bezeichnet, die Niederschläge in den letzten Tagen kommen namentlich den Hackfrüchten, die vom Unkraut sehr zu leiden hatten, recht zu statten. Noch einige anhaltende Regen und es steht eine befriedigende Ernte auch der andern Feldfrüchte zu erwarten.

— **Unfall.** Auf der Durchreise verunglückte hierselbst der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189806222-11/fragment/page=0005

Geschäftsreisende Otto Straßer aus Berlin, indem er, vom Halberstädter nach dem Thüringer Bahnsteig eilend, auf der gerade lebhaft begangenen Treppe ausglitt und derart niederstürzte, daß er einen doppelten Knöchelbruch erlitt.

25. Deutscher Gastwirthetag.

II.

— Berlin, 21. Juni.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Delegirten-Sitzung wurden die Beschlüsse des vorigen Gastwirthstages und deren Ausführung zur Kenntniß der Versammlung gebracht und die Mitglieder des Berliner Verbands-Prüfungs-Ausschusses für das nächste Geschäftsjahr wiedergewählt. Das Präsidium wurde ebenfalls einstimmig wiedergewählt. Nach der Sitzung fand im „Hotel Kaiserhof", Unter den Linden, das Festmahl der Delegirten statt, bei welchem der Magistrat und das Polizei-Präsidium vertreten waren. Verbands-Präsident Müller toastete auf den Kaiser, Herr Feuerstein auf den Verband. Nach allgemeinem Gesang und zahlreichen weiteren Toasten auf das weitere Gedeihen des Verbandes, der heute einen Zuwachs von 20 Vereinen aus Schleswig-Holstein erfahren hat, schloß das Festessen gegen acht Uhr Abends. Inzwischen begann in dem Etablissement der Aktien-Brauerei Friedrichshain das Festkonzert. Die Straße zum Festlokale war durch Ehrenpforten und Flaggen festlich geschmückt. Im Festlokale waren über 6000 Personen versammelt, die leider wiederholt infolge der schlechten Witterung aus dem Garten in die Saallokalitäten flüchten mußten, doch that das der Festesfreude keinen Abbruch. Die Kapellen des Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiments und der Leibgarde-Husaren konzertirten abwechselnd; der Erstliche Männergesang-Verein brachte mehrere Lieder zum Vortrage. Siebenunddreißig Berliner Bayerische Bierbrauereien und die sämmtlichen Berliner Weißbierbrauereien gaben zu Ehren des Festtages den Gasttrunk. Bis in die späten Nachtstunden vergnügten sich die Festestheilnehmer. Heute findet in der Brauerei Friedrichshain ein Frühkonzert statt. Hierauf erfolgt um 10 Uhr Vormittags im großen Saale desselben Etablissements die Eröffnung des 25. Deutschen Gastwirthstages. Um 4 Uhr Nachmittags beginnt das Gartenfest in der „Flora" zu Charlottenburg.

Kongresse und Ausstellungen.

— Das Protektorat über den XV. Deutschen Feuerwehrtag, der, wie berichtet, vom 9. bis 12. Juli in Charlottenburg abgehalten wird, hat Prinz Friedrich Heinrich von Preußen übernommen. — Die mit dem Feuerwehrtage verbundene Ausstellung wird, wie sich jetzt schon übersehen läßt, außerordentlich reichhaltig beschickt werden. Von Seiten fast aller ersten Firmen der einschlägigen Branche liegen bereits Meldungen vor. Sämmtliche ausgestellte Apparate und Materialien gelangen zur Prüfung. Besonders interessant versprechen die Brandproben zu werden, welche in einem bisher noch nicht geübten Umfange stattfinden werden.

Kunst und Wissenschaft.

— Zur Auffindung Andrees. Die schwedische Lena-Expedition zur Nachforschung über den Verbleib Andrees und seiner Begleiter ist in dieser Tage am Ausgangspunkte ihrer schwierigen Aufgabe angelangt. Nach einem vom Expeditionsführer Joh. Stadling verfaßten Reiseberichte vollzog sich die Fahrt auf der neuen transsibirischen Eisenbahn unter wenig günstigen Umständen. Da auf der ganzen gewaltigen Bahnstrecke überall empfindlicher Wagenmangel herrschte, mußten die schwedischen Reisenden die dreieinhalbtägige Strecke von Tscheljabins in ungeschützten Koupee zurücklegen. Nach nahezu dreiwöchiger, ermüdender Fahrt langte die Expedition in Tulun, dem derzeitigen Endpunkte der transsibirischen Eisenbahn, an. Die bis jetzt dem Verkehr übergebene Eisenbahnstrecke schließt schon in Krasnojarsk ab, da die große Brücke über den Jenissej noch nicht verwendbar ist. Die schwedische Expedition ließ sich in einem Kahne über den hochgehenden Strom fetzen; der heftige Eisgang und die Nachlässigkeit der russischen Bootsmannschaft bewirkten jedoch, daß man den auf anderen Ufer bereit stehenden Zug nicht mehr erreichte, sondern einen ganzen Tag auf der höchst unwirthlichen Station kampiren mußte. In Tulun nahm man sieben Steppenpferde als Transportmittel und trat nun mit ihnen die Fahrt nach dem 80 Meilen (schwedisch) entfernten Irkutsk an. Da durch die Vermittelung der russischen Behörden überall eine genaue Berichterstattung bezw. Hilfeleistung zu Gunsten Andrées und seiner Begleiter angeordnet ist, so setzt man voraus, daß die bezüglichen Recherchen beträchtlich erleichtert werden. An sich ist die Hoffnung der Schweden, Andrée auf sibirischem Festlande aufzufinden, nicht allzu groß. Man nimmt an, daß Andrée — falls er überhaupt den asiatischen Kontinent erreicht hat — schließlich wohl in der Lage gewesen sei, zu bewohnten Stätten zu gelangen und von da aus an sein Vaterland Nachrichten zu senden. Die Hauptaufmerksamkeit der Hilfsexpedition richtet sich vielmehr auf das große Gebiet der neusibirischen Inseln, welche dem Lena-Delta in geraumem Abstande vorgelagert sind.

Theater und Musik.

— Feuerlösch-Zauber. Aus Bayreuth schreibt man uns: Im Bühnenfestspielhaus (Richard Wagner-Theater) wurde dieser Tage eine sehr interessante Löschprobe mit einer neuen automatischen Feuerlöscheinrichtung, der sogenannten Grinnelschen Feuerlöschbrause, vorgenommen. Ueber die technische Seite können wir Folgendes mittheilen: Der Amerikaner Grinnel erfand vor einer Reihe von Jahren eine Brause, die sich bei einem gewissen Temperaturgrade unfehlbar von selbst öffnet, wodurch die Möglichkeit geschaffen wird, jeden bei Tag oder Nacht zum Ausbruch kommenden Brand ohne menschliche Hilfe im Keime zu ersticken. Der Verschluß der Brausen — es sind deren im Richard Wagner-Theater im Ganzen 693 angebracht — wird durch Glaskugeln bewirkt, die durch aneinander gelöthete Metallstückchen fest an die Oeffnung der unter starkem Wasserdruck stehenden Brausen gepreßt, aber beim Schmelzen der aus Wismut und Antimon bestehenden Löthmasse — die bei 55 Grad Réaumur eintritt — durch den Druck herausgeschleudert werden; von den auf diese Weise geöffneten Brausen ergießt sich dann sofort ein starker Regen, der einen Flächenraum von je 5 Quadratmeter bestreicht und so lange anhält, als noch Wasser im Rohrnetz u. s. w. sich befindet. Das Festspielhaus ist mit diesen Brausen auf der Bühne, auf den Treppen, unter jeder Galerie bis hinauf zum Dach des Schnürbodens, auf den Gängen und in sämmtlichen Garderoben und Bodenräumen versehen. Die Speisung des Rohrnetzes erfolgt durch ein 25 Kubikmeter Wasser fassendes Luftdruckwasserreservoir, nach dessen Erschöpfung die städtische Wasserleitung im Nothfall noch selbstthätig eingreift. So lange eine Brause Wasser abgiebt, ertönt weithin das Läuten einer an der Außenwand des Theaters angebrachten Alarmglocke. Das Bayreuther Richard Wagner-Theater ist das erste Theater auf dem Kontinent, das mit dieser Feuerlöscheinrichtung versehen ist; in England und Amerika ist diese Einrichtung bereits allgemein eingeführt. Die Brause funktionirte bei dem Versuche tadellos; nach zirka 40 Sekunden schmolz die Löthmasse, aus der Brause ergoß sich ein reichlicher Regen und dämpfte das Feuer eines mit Petroleum begossenen Holzstoßes (aus trockenem Reisig bestehend) in weniger als 1 Minute. Die Kosten der Einrichtung belaufen sich auf zirka 30 000 Mark.

Gerichtszeitung.

— Berlin, 21. Juni. Gegen Grünenthal wurde letzter Tage auch vor dem hiesigen Amtsgericht verhandelt. Seine Frau, die mit ihrer Tochter in Magdeburg lebt, erhielt bisher regelmäßige Unterstützungen von ihm, die aber seit seiner Verhaftung ausfielen. Frau G. hat infolgedessen gegen ihren Ehemann eine Alimentationsklage angestrengt, welche vor dem Amtsgericht I verhandelt wurde. Die von der Klägerin gestellten Ansprüche auf eine monatliche Unterstützung von 100 Mk. wurden von dem Gerichtshof anerkannt. Grünenthal ward zur Zahlung verurtheilt. Da aber sein Vermögen beschlagnahmt ist, wird das Urtheil seiner armen Frau wohl wenig nützen.

Berliner Chronik.

— Zu der Pulverexplosion auf dem Pionier-Uebungsplatze, bei der Sekonde-Lieutenant Wollmann getödtet wurde, wird noch Folgendes mitgetheilt: „Gegenwärtig sind von jedem Garde-Infant.-Regt. mehrere Unteroffiziere zum Garde-Pionier-Bataillon kommandirt behufs Ausbildung im Pionierdienst. Diesen Leuten wollte Lieutenant Wollmann eine Sprengübung praktisch vorführen, zu welchem Zwecke er altes Pulver und sonstige Sprengstoffe, die schon längere Zeit gelagert hatten, verbrauchen sollte. Das Spreng-Material wurde auf eine Pfanne geschüttet. Als Alles in Ordnung war, die Zündschnur bereit lag und Lieutenant W. die Streichhölzer zum Anzünden der Zündschnur in Händen hielt, gab er den beiden Pionieren, die die Vorbereitungen zur Sprengung getroffen hatten, mit lauter Stimme den Befehl: „Zurück! Marsch! Marsch!" Kaum waren die beiden Leute sechs Schritt gelaufen, da erfolgte die Katastrophe. Ueber die Umstände, welche die Explosion auf dem Pionier-Uebungsplatze herbeiführten, wird geschrieben: „Es ist ganz ausgeschlossen, anzunehmen, daß etwa durch Reibung der auf den Stiefelsohlen befindlichen eisernen Nägel mit dem Sande" ein Funke erzeugt worden wäre, denn die Schaftstiefel, die der Verunglückte trug, hatten durchaus keinen besonderen Nägelbeschlag, auch sollte es wohl schwer fallen, auf diese Weise in dem losen Sande einen Funken zu erzeugen. Der Vorgang hatte sich vielmehr höchstwahrscheinlich folgendermaßen zugetragen: Der eine Pionier hatte die Deckung bereits erreicht, der andere war nur noch wenige Schritte davon entfernt, da zündete Lieutenant Wollmann, wie vorgeschrieben, das äußere Ende der Zündschnur an (von Entzündung des Pulvers durch Elektrizität war gar keine Rede) und hätte, bis diese langsam abgebrannt wäre und das Pulver erreicht hätte, sich längst in Sicherheit gebracht — da muß beim Anstreichen des Hölzchens, wie das bei billiger Waare oft der Fall ist, ein Funke „gespritzt", in das Pulver seitwärts geflogen und dieses zur Explosion gebracht haben. Eine andere Erklärung ist kaum möglich."

— Ueber den Selbstmord eines Verbrechers auf der Polizeiwache wird aus dem Norden der Stadt berichtet. Dem Anscheine nach handelt es sich um einen „schweren Jungen", der durch die Vorsicht des Bankiers Hempel aus der Badstraße 11 der Kriminalpolizei in die Hände gerathen war. Bei Hempel erschien am Sonntag Vormittag um 10 Uhr ein anständig gekleideter Mann, der den Einbruch eines Handwerksmeisters machte. Er wollte zwei Coupons, ferner einige Stück Lissabonner Stadt-Anleihe und ein Türkenloos zu Geld machen. Während ihm Frau Hempel, die zunächst allein im Geschäfte war, noch auseinandersetzte, daß er für den einen Coupon, der erst im Oktober fällig wird, schwerlich bei einem Bankier schon Geld bekommen werde, kam Herr Hempel selbst dazu und kaufte ihm die vorkugestischen Papiere ab. Der Mann ging weg und kam gestern Abend wieder, diesmal mit einem größeren Posten. Er hatte wieder eine Lissabonner Stadtanleihe, und zwar über 400 Mk. Das Papier war aber nicht kurshäbig und daher unverkäuflich, weil mehrere Kupons fehlten. Als er zurückgewiesen wurde, that der Mann sehr enttäuscht und verlegen. Er brauche unbedingt Geld, da er den anderen Tag Wechsel einzulösen habe, und wolle daher von Hause andere Papiere holen, die mit sämmtlichen Kupons versehen seien. Da er in der Oudenarderstraße wohne, so werde er bald zurück sein. Hempel benutzte nun die Zeit zur Durchsicht des Verzeichnisses der als gestohlen gemeldeten Papiere, und als er fand, daß die angebotenen sämmtlich darin standen, ging er schleunigst zum Bureau des 3. Polizeireviers in der Grünthalerstraße Nr. 11 und trug hier den Sachverhalt vor. Ein Kriminalbeamter und ein uniformirter Schutzmann begleiteten ihn zurück und stellten sich mit ihm in der neben dem Laden gelegenen Küche auf Posten, nachdem mit Frau Hempel ein Zeichen verabredet worden war. Es währte auch nicht lange, da gab Frau Hempel das Zeichen, daß der Mann wieder da sei. Der uniformirte Beamte betrat nun rasch die Ladenthür und der Kriminalbeamte ging von der Küche aus in den Laden. So war der Mann gestellt und konnte nicht mehr entrinnen. Er ergab sich denn auch und wurde gefesselt der Revierwache zugeführt. Diese liegt im ersten Stock des Hauses Grünthalerstraße 11. Beinahe oben angelangt, ließ ein Beamter eine Hand des Gefesselten los. Im selben Augenblick griff dieser in seine Tasche, riß einen Revolver heraus und jagte sich eine Kugel ins Herz, so daß er tödlich getroffen zusammenbrach. Die Leiche wurde nach dem Schauhause weitergebracht. Bei dem Verbrecher fand man noch fünfzig Revolverpatronen, fünf saßen außerdem noch in der Waffe. Eine fast noch gefährlichere Waffe hatte er ferner in einem haarscharf geschliffenen Dolchmesser, einem sogenannten Genickfänger. Seine Wohnungsangaben erwiesen sich als falsch. Einen Steuerzettel hatte er bei sich, der auf den Namen eines Schneidermeisters Gottlieb Meißner aus der Schlickmannstraße lautet; der Zettel scheint gestohlen zu sein. Der Selbstmörder ist vermuthlich ein 41 Jahre alter Zimmermann Friedrich Bethin, ein schwerer Verbrecher, der sich seit vier Jahren der Polizeiaufsicht zu entziehen verstand. Die Papiere, die man bei ihm fand, lauteten im Ganzen auf etwa 4000 Mark. Sie sind wahrscheinlich einem Manne gestohlen worden, der sie von einer Verwandten, die sich zur Zeit im Krankenhause befindet, zur Verwahrung erhalten hatte.

Vermischtes.

Entsprungen. Man meldet aus Innsbruck: Aus dem hiesigen Gefängniß brachen in der vergangenen Nacht vier schwere Verbrecher aus und entflohen.

Den Bürgermeister in der Wählerliste vergessen hatte die Stadtverwaltung von Hannover. Als das Stadtoberhaupt an der Urne erschien, um seinen Bürgern in der Erfüllung der ersten Staatsbürgerpflicht mit einem guten Beispiel voranzugehen, stellte sich der „Fehler" heraus.

Beim Schwimmen ertrunken. Der Gefreite Hirsch in Grünberg ist beim Wettschwimmen des Turnvereins „Jahn" infolge Schlaganfalls ertrunken.

Vom Blackwaller Unglücksfall, der sich beim Stapellaufe des Panzerkreuzers „Albion" ereignete, wird weiter berichtet: Als die Woge den Holzbau hinwegriß, folgte eine furchtbare Szene. Das Hurrahrufen der Tausende, welche das abfahrende Herzogspaar von York begrüßten, vermischte sich plötzlich und grausig mit den Todesschreien der Ertrinkenden und dem entsetzten Aufschrei der Zuschauer des schrecklichen Vorganges. Die Tribüne war wie weggewaschen, und in den Fluthen kämpften Hunderte mit dem Tode, meist Frauen und Kinder der Werftarbeiter des Viertels. Es wurden heroische Thaten verrichtet; so tauchte ein junger Mann fünfmal und rettete fünf Leben. Ein Glück war es, daß die des Festes wegen massenhaft in der Nähe befindlichen Boote sofort Hilfe bringen konnten. Eine junge Frau wurde mit ihren beiden Kindern gerettet. Eine andere hat fünf Kinder verloren. Am Ufer stehen Hunderte und schauen mit banger Spannung dem Aufsischen der Todten zu. Auf dem Wasser schwimmen Frauenhüte, Mützen und Taschentücher. Man fürchtet, daß die Anzahl der Todten hundert erreichen wird; die „Albion" liegt jetzt ruhig auf den Wellen.

Vom Befinden des Papstes. Gegenüber den wieder verbreiteten beunruhigenden Nachrichten über die Gesundheit des Papstes erklärte Dr. Lapponi in Rom einem Berichterstatter, diese Nachrichten seien völlig unrichtig; der Papst sei von dem leichten Anfall von Rheumatismus in den Schultern völlig wiederhergestellt und habe gestern Vormittag in langer Audienz den Cardinal Macchi zur Erledigung von Geschäften empfangen. Alsdann habe der Papst einen großen Theil des Tages in den Gärten des Vatikans verbracht. Dr. Lapponi bestätigt, daß die Gesundheit des Papstes eine ganz vorzügliche sei.

Massenvergiftung. Man schreibt aus Antwerpen: Gestern sind hier 36 Fälle von Vergiftungen vorgekommen, und zwar in dem am meisten bevölkerten Stadtviertel. Alle, welche unter diesen Symptomen erkrankt sind, haben Gefrorenes gegessen, welches von einem Italiener auf der Straße verkauft wurde. Zwei der Erkrankten sind bereits gestorben; vier mußten ins Hospital geschafft werden, und man zweifelt an deren Aufkommen. In der Stadt herrscht über den Vorfall große Erregung.

Im Alter von 95 Jahren verstorben ist der älteste Bürger von Flatow in Westpreußen, Amtsrath Baumann. Im Jahre 1839 übernahm Baumann die Pachtung der zur Prinzlichen Herrschaft Flatow-Krojanke gehörigen Domäne Annafeld, die er 49 Jahre hindurch bewirthschaftete. Seine bereits vor längerer Zeit verstorbene Gattin war eine Künstlerin der Perlenstickerei. Als Kaiser Wilhelm I. noch Besitzer der Herrschaft Flatow-Krojanke war, stickte sie ihm einen Ofenschirm, der das große preußische Wappen darstellte. Diese Arbeit fand derart das Wohlgefallen des Kaisers, daß er sie als Rückleine zu einem Sessel verwenden ließ. Frau Baumann erbiet sich für ihre Aufmerksamkeit als Gegengeschenk einen kostbaren Schmuck. Die im Besitze des Verstorbenen befindlichen kunstvollen Bilder sind dem Märkischen Kunstmuseum vermacht worden.

Der deutsche Botschaftssekretär Graf Arco in London ist genesungen, trotz seines sonstigen Wohlbefindens noch längere Zeit das Bett zu hüten. Die Untersuchung mit Röntgenstrahlen ergab eine Lage der Kugel, welche das Entfernen derselben sehr schmerzhaft gemacht hätte. Die Kugel soll sich nun einkapseln, und daher ist absolute Ruhe nöthig. — Freiherr von K. zu Wiesbaden, der häufig in London weilt, erhielt zur Zeit des Attentats auf den Grafen Arco Valley in London einen Drohbrief von dort, daß er bei seiner nächsten Ankunft in England getödtet werden solle. Der Brief stammt vermuthlich von dem Attentäter her.

Pfiff! Dem „Col.-Anz." schreibt man aus Paris: Zweihundert männliche und zwanzig weibliche Mitglieder des großen Pariser Angelfischerklubs betheiligten sich an der Preiskonkurrenz für den ergiebigsten Fang. Die Plätze zwischen der Alma- und der Invalidenbrücke wurden durch das Loos bestimmt. Stunde um Stunde verrann, in philosophischer Ruhe saßen die Ritter und Damen, welche zur Devise das ruhegebietende „Pfiff" erkoren haben. Unter den Damen befand sich auch die Gattin eines opportunistischen Deputirten vom Departement Indre et Loire. Dieser hatte Nachmittags den Besuch des mit der Bildung eines „Versöhnungskabinets" betrauten Herrn Sarrien erhalten. Gerade während Madame so recht „im Zuge" war, kam der jüngste Sohn athemlos zu Mamas Standplatz herbeigeeilt und rief: „Denke nur, angebissen hat er — der Papa! Er nimmt ein Portefeuille im Versöhnungsministerium an." „Das hättest Du mir auch eine Minute später sagen können", erwiderte die künftige Frau Ministerin mißmuthig; „jetzt ist die schöne Barbe verloren." Die Kunde von diesem „antiken" Ausspruch verbreitete sich rasch unter den Konkurrenten, welche ihr einstimmig einen Extrapreis zuerkannten „für spottische Seelengröße". In dem offiziellen Berichte aber wurde der Name dieser Preisgekrönten verschwiegen; denn — „pfiff!" lautet die vortreffliche Devise.

Letzte Draht- und Fernsprech-Nachrichten.

Berlin, 22. Juni. Wollmarkt. (Schlußbericht.) Im Stadtlager laut behördlicher Aufnahme 25 734 Ctr., auf Bahneingängen lagernd 16 554 Ctr., sodaß zur Zeit des Wollmarktes inklusive 5314 Ctr. auf offenem Markt in Berlin insgesammt 47 602 Ctr. lagern, gegen 53 400 Ctr. im Vorjahre. Das Geschäft war bis gegen Mittag sehr ruhig. Von belangreichen Käufen ist nichts bekannt geworden. Verkaufsposten auf Stadtlager dürften kaum 6—8000 Centner betragen, welche je nach der Qualität zu dem zuletzt angegebenen diesjährigen Preise abgegeben wurden.

Helgoland, 22. Juni. Die um den Kaiserpreis konkurrirenden englischen Yachten, die am Montag Nachmittag Dover verlassen hatten, sind in nachfolgender Reihenfolge angekommen: Rainbow, Latona, Charmian, Castanet, Amreryth, Oughty.

Wien, 22. Juni. Der Professor der Botanik Kerner v. Marilaun ist gestorben.

Paris, 22. Juni. Faure konferirte heute Vormittag mit mehreren Deputirten und dürfte Nachmittag Brisson oder Bourgeois mit der Kabinetsbildung beauftragen.

Paris, 22. Juni. In politischen Kreisen ist man fest davon überzeugt, daß Felix Faure sich nunmehr an Dupuy wenden werde, ein Kabinet zu bilden.

Rom, 22. Juni. Der König empfing heute Vormittag Visconti Venosta.

Rom, 22. Juni. Von amtlicher Seite wird die Meldung des Triester „Piccolo" von einem gegen den König Humbert geplant gewesenen Attentat für unrichtig erklärt.

London, 22. Juni. Bei dem gestrigen Unglück auf der Themse sind bisher 60 Leichen geborgen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Havanna, 22. Juni. Das Attentat gegen den Marschall Blanco hat seine Wirkung nicht verfehlt. Ein nach Tausenden zählender Umzug kam vor das Palais Blancos und brachte dem Marschall begeisterte Kundgebungen dar. Die Handelskammer und die Schifffahrtsgesellschaften entsandten Delegirte, um den Marschall zu beglückwünschen. Der Zustand Blanco's ist befriedigend, da die Kugel sofort entfernt werden konnte. Die Lokalblätter sehen in diesem Attentat die Hand der Amerikaner. — Aus Santiago wird gemeldet: Die Ausschiffung der amerikanischen Invasionstruppen hat gestern nach vorhergehender Beschießung der Küste, in der Nähe von Barguiri, acht Meilen östlich von Santiago begonnen. Im Augenblicke, wo das Telegramm abging, wurde das Küstengebiet um Santiago von 24 Kriegsschiffen und Hülfskreuzern beschossen. In kurzer Zeit werden Spaters Truppen versuchen zu landen.

New-York, 22. Juni. Admiral Dewey erhielt den Befehl, die Proklamirung einer Republik der Philippinen nicht zu gestatten und Manila durch amerikanische Beamte verwalten zu lassen.

Wetterbericht.

W. Magdeburg, 22. Juni.

Wetterbericht vom 22. Juni, Morgens 5 Uhr.

Bei warmem und schwülem Wetter, vielfach jetzt am Morgen verbunden mit Nebel, fällt das Barometer in Deutschland an-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189806222-11/fragment/page=0006

haltend mit der Annäherung einer Depression, die gestern im Nordwesten lag, bezw. eines Theilminimums, das sich an der Südseite derselben zu entwickeln schien. Nachdem die Temperatur heute einen sehr hohen Werth erreicht hat, wird sich auf der Südseite der Störung nach Gewittern und Regenfällen kühleres Wetter einstellen.

Voraussichtliches Wetter am 23. Juni. Kühleres, meist wolkiges bis trübes, etwas windiges Wetter mit Regen, strichweise nochmals Gewitter.

Volkswirthschaftlicher Theil.

Marktberichte.

— **New-York**, 21. Juni, 6 Uhr Abends. Waarenbericht. (Die gestrigen Notirungen sind eingeklammert beigefügt.) Baumwolle-Preis in New-York 6 7/16 (6½), Lieferung Juli 6,21 (6,37), Lieferung Sept. 6,05 (6,20), in New-Orleans 6 (6 1/16). **Petroleum**, Standard white in New-York 6,15 (6,15) in Philadelphia 6,10 (6,10), Rafined (in Cases) 6,80 (6,80), Credit Balances at Oil City 85 (85), **Schmalz**, Western steam 6,10 (6,05), Rohe & Brothers 6,30 (6,30). **Mais***) per Juli 36¾ (36¾), Sept. 37¾ (37¾), Dez. 38⅛ (38¼), **Weizen****) rother Winterweizen loco 82½ (86½), Weizen per Juni — (—), per Juli 77¾ (79⅞), per Sept. 72⅞ (73⅜), per Dez. 72¾ (73¾), Getreidefracht nach Liverpool 3 (3) Kaffee fair Rio Nr. 7 6¼ (6¼), Rio Nr. 7 per Juli 5,55 (5,60), per Sept. 5,65 (5,70), **Mehl**, Spring-Wheat clears 3.75 (3,85), **Zucker** 3⅝ (3¾), Zinn 15,15 (15,15), **Kupfer** 11,87 (11,87).

*) Tendenz Mais: fest.
**) Tendenz Weizen: fest.

Coursnotirungen der Berliner Börse vom 22. Juni 2 Uhr Nachmittags.

Preußische und deutsche Fonds.

Deutsche Reichs-Anleihe	3½	102,80
do. do.	3½	102,60 G
do. do.	3	95,50 G
Preuß. Consol. Anleihe konv. (unk. bis 1905)	3½	102,70
Preuß. Consol. Anleihe	3½	102,60 G
do. do.	3	96,30 G
Hamb. Staats-Rente	3½	—,—
do. Staats-Anl. 1886	3	—,—
Pfandbriefe: Landsch. Central	3½	100,30
do. do.	3	90,90
Landschaft d. Prv. Sachs.	4	—,—
do. do.	3½	100,20
do. do.	3	—,—
Hamburger Hyp.-Bank (unk. b. 1900)	4	100,30
Hamburger Hyp.-Bank (unk. b. 1905)	3½	99,75
Hann. Boden-Credit. (unk. b. 1904)	3¾	101,75 G
Hann. Boden-Credit. (unk. b. 1904)	3½	100,50 G

Ausländische Fonds.

Argent. Gold-Anleihe		79,90
do. innere do.		64,30
Griech. kons. Goldrente	4	32,75 G
do. Monopol-Anleihe mit lfd. Cps.	4	44,30 G
do. Gold-Anl. v. 1890 mit lfd. Cps.	5	37,70 G
Italienische Rente	4	92,30 G
Mexik. Anleihe 1888	6	98,70
do. do. 1890	6	98,70
do. Staats-Eisenb.-Obl.	5	94,70
Oesterr. Gold-Rente	4	103,00 G
do. Papier-Rente	4⅕	—,—
do. Silber-Rente	4⅕	101,10 G
Port. Staats-Anl. 88–89	—	29,50
Rumän. fund.	5	101,20
do. amort.	5	100,10
do. do. 1891	4	93,40 G
Ruß. kons. Anl. 1880er	4	23,40
Schwed. St.-Anleihe 1886	3½	102,90
do. do. 1890	3½	100,70
do. Hyp.-Pfdbr. 1879	4	125,25

Serbische Gold-Pfdbr.	5	94,00
do. Rente 1884	4	59,75
do. 4% Anl. v. 1896	5	—,—
Ungar. Gold-Rente 1000er	4	102,75 G
do. do. 500er	5	102,75 G
do. do. 100	5	103,00 B

Eisenbahn-Stamm- u. Stamm-Prioritäts-Actien.

Dividende 1897.		
Dortmund-Ensch. St.-Pr.	6½	185,70
Lübeck-Büchen	6¾	169,25
Mainz-Ludwigshafen	5,45	—,—
Marienburg-Mlawka	3⅔	86,40
do. do. St.-Pr.	5	118,90
Ostpreußische Südbahn	3⅔	94,50
do. do. St.-Pr.	5	117,90
Buschtiehrader Bahn Lit. B.	12	—,—
Oesterreich. Südbahn	—	33,50
Warschau-Wiener	14	—,—
Gotthardbahn	6⅕	139,60
Ital. Meridionalbahn	6⅕	133,75
do. Mittelmeerbahn	5	96,00
Luxembg. Pr. Hnr.	3⅕	109,90
Schweizer Centralbahn	7	—,—
do. Nordostbahn	6	100,40
do. Unionbahn	3½	72,75
Canada Pacific		80,20

Bank-Actien.

Dividende 1898.		
Berliner Handels-Ges.	9	165,90
Börsen-Handels-Verein	5½	103,75
Breslauer Disk.-Bank	6½	120,93
do. Wechsel-Bank	5¼	110,30
Darmstädter Bank	8	154,90
Deutsche Bank	10	193,90
do. Genossenschaftsbank	6	118,50
Disconto-Commandit	10	199,00
Dresdener Bank	8	161,70
do. Bank-Verein	7	122,50
Gothaer Grund-Creditbank	4	126,10
do. do. junge	4	112,30
Leipziger Bank	10	184,75
do. Creditanstalt	11	206,30
Magdebg. Privatbank	5½	108,00
Mitteldeutsche Creditbank	6	118,25
Nationalbank f. Deutschland	8½	143,25
Oesterreich. Kredit	10⅝	225,90
Preuß. Boden-Kredit	—	149,50
do. Centr.-Boden-Kr.	—	170,25
do. Hyp.-B. (Spielh.)	6½	134,25
do. do. (Hübner)volle	—	121,50
do. do. neue volle v. 95	7	—,—
Reichsbank	7½	160,70
Schaffhaus. Bank-Verein	7	143,60
Schlesischer Bank-Verein	7	146,75

Industrie-Papiere.

Dividende 1897.		
A.-G. f. Anilinfabr.	12½	248,50 G
Allgem. Elektr.	15	288,75 G
Anhalter Kohlen	4½	111,90
Berl.-Böhm. Brauh.	12	243,50 B
do. do. Patzenhofer	12	255,00 G
do. Brauerei Schultheiß	16	290,25 G
do. Anton Gratweil	7	128,25 G
Berl. Elektricität Werke	12½	310,00 G
Bismarckhütte	15	221,00 G
Bochumer Gußstahl	12½	127,70
Bonifazius Bergwerk	—	127,50
Cröllwitzer Papier	24	317,50 B
Dannenbaum	4½	112,00 G
Donnersmarckhütte conv.	10	169,10 G
Egestorff-Salzwerke	—	133,00
Eilenburger Kattun	2	—,—
Flöther Masch.-Act.	8½	143,50
Gelsenkirchen Bergwerk	9	189,00
Glauziger Zuckerfabrik	8	118,00 G
Große Berl. Pferdeb.	16	313,25
Hallesche Maschinen	35	442,00
Harpener Bergbau	8	187,00 B
Hartmann, Sächs. M.-F.	10	197,50 bz. G
Hibernia & Shamrock	12	192,00
Hildebrand Mühlen	11½	212,00 G
Körbisdorfer Zuckerfabrik	4	115,75 B
Laurahütte	8	207,50 bz. G
Leipziger Brauerei Riebeck	10	—,—
Leopoldshaller chem. Fabr.	4	95,00 B
Luise Tiefbau conv.	—	66,50 B
do. do. St.-Pr.	4	106,00
Mälzerei Brede	7	108,30 bz. G
Norddeutscher Lloyd	—	111,30
Phönix B.-Act. Lit. A.	13	191,50 bz. G
do. abgest.	10	—,—
Pluto, Bergwerk	—	326,00 G
do. do. St.-Pr.	—	326,00
Pomm. Masch. conv.	9	128,25
Riebeck Montanwerke	11	202,10
Rositzer Braunkohlen	12	201,00
do. Zuckerf.	14	172,00
Sächs.-Thür. Braunk.	7½	136,50
do. St.-Pr.	7½	132,75
Schles. Zinkhütte St.-Akt.	—	255,10
do. St.-Pr.	—	255,10
Schwartzkopff	13½	271,00
Siemens-Glasindustr.	—	231,25
Staßfurt Chem. Fabr.	11	177,00
Stolberger Zink-Akt.	—	74,00
do. do. St.-Pr.	4	142,30
Sudenburger Maschinen	—	153,50
Thüringer Saline	—	72,00
Westeregeln Alkali	—	198,60
Zeitzer Maschinen	20	325,00
Sangerhäuser Maschinen	22½	319,00

Wechsel-Course.

Privatdiscont 3¾ %

Schweiz 100 Fr.	kz.	80,50 B
Ital. Plätz 100 L.	kz.	75,30 B
Petersb. 100 R.-S.-R.	kz.	215,75
Amsterdam 100 fl.	lang	169,65 G
Belg. Plätz 100 Fr.	kz.	80,70 B
Lond. 1 Lstrl.	kz.	20,39
Lond. 1 Lstrl.	lg.	20,30 G
Paris 100 Fr.	kz.	80,70 G
Wien. Oe. W. 100 fl.	kz.	—,—

Schluß-Course.

Tendenz: ruhig.

3% Reichsanleihe	—,—	Nationalbank f. Deutschland	146,10
Ital. Renten	92,40	Gotthardbahn	139,70
Ung. Goldrente	—,—	Marienburger	87,00
Russ. Noten	216,50	Ostpreuß. Südbahn	94,90
Convertirte Türken	—,—	Warschau-Wien	—,—
Buschtierader	—,—	Bochumer Gußstahl	228,25
Elbethal	—,—	Dortm. Union St.-Pr.	100,75
Prinz Heinrich-Bahn	110,10	Laurahütte	208,00
Berliner Handelsgesellschaft	165,10	Harpener Kohlen	186,10
Deutsche Bank	198,75	Hibernia	192,40
Dresdner Bank	161,60	Nordd. Lloyd	111,25
Darmstädter Bank	155,—	Hamb. Packet	121,40
Disc.-Gesellschaft	199,60		

Zuckerberichte.

Magdeburg, den 22. Juni 1898. (Eig. Drahtbericht.)

Kornzucker excl., von 92% —,—.
Kornzucker excl., 88° Rd. —,—.
Nachprodukte excl., 75° Rend. —,—.
Tendenz: geschäftslos.
Brodraffinade I. 24.—.
do. II. 23,75.
Gem. Raffinade m. Faß 23,87½—24,25.
Gem. Melis I. mit Faß —,—.
Stimmung: still.

Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg
per Juni 9,52½ G, 9,57½ B.
per Juli 9,55 G 9,57½ B.
per August 65 G, 9,67½ B.
per Sept. 9,65 G, 9,72½ B.
per Okt./Dez. 9,57½ G, 9,60 B.
Stimmung: ruhig.

Hamburg, den 22. Juni. (Eig. Drahtbericht).

Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) **Rüben-Rohzucker I. Produkt.**
Basis 88% Rendement, frei an Bord Hamburg.

Juni 9,55.
Juli 9,57½.
August 9,67½.
Oktbr. 9,57½.
Dezember 9,60.
März 9,80.
Tendenz: ruhig.

Anfangs-Course vom 22. Juni 1898,

mitgetheilt von L. Schönlicht, Bankgeschäft.

Credit	226,20	Buschtiehrader	—,—
Franzosen	—,—	Gotthard	140,00
Lombarden	33,50	Schweizer Union	—,—
Disconto	199,50	Warschau Wien	—,—
Deutsche	—,—	Mittelmeer	96,00
Dresdner	161,30	Italiener	92,40
Darmstadt	155,60	Ungarn	—,—
Berl. Handels	165,50	Russ. Noten	—,—
Nationalbank	146,10	Hibernia	192,75
Laura	207,00	Gelsenkirchen	189,90
Dortmund	100,70	Harpener	186,30
Bochumer	228,00	Dannenbaum	112,00
Mainzer	—,—	Consolidation	—,—
Marienburger	86,80	Trust	—,—
Ostpreußen	94,75	Lloyd	111,10
Lübeck. Büchener	169,00	Packetfahrt	120,70
Elbethal	—,—		

Tendenz: fest.

Seid.-Damaste Mk. 1.35

bis **Mk. 18.65** per Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von **75 Pfg.** bis **Mk. 18.65** p. Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. **An Private porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. [7488

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), **Zürich.**

Achtung!

An die Wähler in Halle und dem Saalkreise!

Es werden falsche Gerüchte bezüglich **der** Stichwahl verbreitet! Das sind elende Wahlmanöver, die von der Sozialdemokratie in ihrer gewohnten unehrlichen Manier betrieben werden!

Wir machen darauf aufmerksam, daß **nur** solche Stimmen Gültigkeit haben, die auf den Namen **Dugend** oder den Sozialdemokraten lauten! **Alle anderen Stimmen sind ungültig!** Der Kandidat aller deutschen Männer heißt nach wie vor

Paul Dugend,

der im Falle seiner Wahl dieselbe selbstverständlich gern **annehmen wird!** Der Sieg wird unser sein, wenn Jedermann seine Pflicht thut! Bleibe Niemand der Wahlurne fern! Die **Treue zu Kaiser und Reich**, die **Liebe zum Vaterlande**, die **Pflicht gegen sich selbst** und **seine Familie** gebietet jedem nicht sozialdemokratischen Stichwähler, am **24. Juni nicht als Parteimann, sondern als deutscher Patriot zu stimmen** für Herrn

Paul Dugend,

ständiges Mitglied des Reichsversicherungsamtes in Berlin!

Bravo

Seifen und Seifenpulver

(früher Ankermarke) aus der Fabrik von

Joh. Fr. Weber, Braunschweig,

können allen sparsamen Hausfrauen bestens empfohlen werden, da sie in Folge ihrer Güte die Wäsche nicht im Geringsten angreifen und durch ihre Trockenheit von unerreichter Sparsamkeit im Gebrauch sind. (6612

Zu haben in **fast sämmtlichen Colonialwaaren- u. Drogenhandl**

Vermiethungen.

Blücherstraße 5 II.,

in sehr ruhigem Hause, hochherrschaftlich, 6 Stuben, Badeeinrichtung, Zubehör, an ruh. Miether 1. Oktober **zu vermiethen.** Meldungen **Blücherstraße 4 I.** erbeten. Besichtigung 10—1 und 3—5 Uhr.

Hedwigstr. 6

herrschaftl. Beletage, renovirt, 7 Stuben, 3 Kammern, reichl. Zub. (Gartenbenutzung) **zu vermiethen.** (6669

Hochherrschaftliche Wohnung,

6 Zimmer, Bad, Gartenbenutzung zc. **per 1. Oktober cr. preiswerth zu vermiethen Burgstr. 38,** Ecke Mühlweg.

Offene und gesuchte Stellen.

Für eine Stadt von ca. 60 000 Einwohnern wird eine

Weizenlagerbier-Vertretung

gesucht.
Gefällige Offerten mit Preisnotirung und Kondition unter **L. F. 3452** an **Rudolf Mosse, Leipzig** erbeten.

Suche als Inspektor

1. Okt. od. früher Stellung, in jetziger 3 Jahre. Mit Einverständ. des Chefs jederzeit bereit anzutreten. 29 Jahre alt, unverh., ev., gute Zeugn. und Empfehl. zur Seite. Vermittler verb. Offerten sub **U. r. 61813** beförd. **Rud. Mosse, Halle a. S.**

Ein j. Mann mit der Berechtigung zum Einj.-Dienst **sucht** Stellung als Lehrling **zur Ausbild. in all. kaufm. Arbeiten.** Getreidegeschäft bevorzugt. Offert. unter **Z. 7491** an die Exped. d. Ztg.

Gesucht 1. Juli ein ordentlicher

Schäfer.

Rittergut Schieferhof in Obhausen.

Auf ein Rittergut **suche** ich per 1. September einen energischen

Verwalter,

der in größeren Rübenwirthschaften war, auch selbständig disponiren kann. Zeugnißabschriften unter **R.** post restante **Stumsdorf** erbeten.

Tüchtigen

Barbier- und Friseurgehülfen

sucht Fr. Dockhorn, Eisleben.

Ohne Gehalt

sucht geprüfte

Französin

für die Sommermonate Aufnahme in distling. Familie auf ein womöglich hochgelegenes Rittergut. Gefl. Off. unter **Z. 7485** an die Exp. d. Ztg. erb.

Empfehle: **2 selbständ. Landwirthschafterinnen und 2 Stubenmädchen.** Frau Marie Wantzlöben, Spiegelstraße 1.

Eine Wirthschafterin

findet zum 1. Juli Stellung. Adr. mit Gehaltsanspr. u. Zeugnißabschr. erbittet **G. Hauffe, Wissenburg** b. Schlieben, Bez. Halle. [7474

Kochlehrling

für kleinere, feine Kuranstalt (Badeort) zum **1. Juli gesucht.** Off. unt. **M. K. 54769** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Halle a. S.**

Kochlernende

suche für mein Hotel per 15. Juli oder 1. August. Ein Jahr Lehrzeit Bedingung. **Florentin Schiff, Hotel Kronprinz, Freiberg i. S.**

900,000 Mk. à 3½%

Institutsgeld auf Acker

auszuleihen durch

Ernst Haassengier & Co.,

Bankgeschäft, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189806222-11/fragment/page=0007

Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Zur Stichwahl.

Mitbürger! Nochmals werdet Ihr am **Freitag, den 24. Juni ds. Js.** zur Wahlurne gerufen, um Eure Pflicht als Bürger unseres theuren deutschen Vaterlandes zu thun.

Laßt Euch nicht irre machen durch Agitatoren und Flugblätter.

Unser Wahlspruch lautet nach wie vor:

„Mit Gott für Kaiser und Reich!“

Unser Ziel bedeutet nichts anderes als:

Schutz der nationalen Arbeit.
Schutz dem Mittelstand in Stadt und Land.
Unabläßige Sorge für das Wohl des Arbeiterstandes.

Unser Kandidat ist und bleibt der **altbewährte**, dem **Mittelstande selbst angehörige**

Gutsbesitzer Eduard Neubarth in Wünschendorf.

Fehle Keiner am 24. Juni! Sorge Jeder, daß unser Kandidat als Sieger hervorgeht! Sorge auch Jeder, daß Nachbarn und Freunde ihre Stimme abgeben! **Auf jede einzelne Stimme kommt es an.** [7490

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Der Vorstand des Wahlvereins der deutschpatriotischen Parteien.

Sonderzüge von Leipzig nach München, Salzburg, Bad Reichenhall, Kufstein und Lindau,

den 2., 14. u. 16. Juli, sowie den 13. August 1898.

Abfahrt von Leipzig, Bayer. Bhf.: 3 Uhr 30 Min. Nachm. am 2. und 16. Juli,
9 „ — „ „ am 14. Juli u. 13. August.
Ankunft in München: 5 Uhr 35 Min. Vorm. am 3. und 17. Juli,
10 „ 45 „ „ am 15. Juli und 14. August.

Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt:

	I. Kl.	II. Kl.	III. Kl.
Leipzig—München	44,30 Mk.,	31,80 Mk.,	22,40 Mk.
Leipzig—Salzburg oder Bad Reichenhall	59,00 „	42,10 „	29,60 „
Leipzig—Kufstein	53,30 „	38,20 „	26,80 „
Leipzig—Lindau	64,50 „	46,10 „	32,50 „

Fahrkartengültigkeit 45 Tage.

Schluß des Fahrkartenverkaufs am Tage vor Zugsabgang Nachm. 6 Uhr. Näheres ergiebt die bei den sächsischen Staatsbahnstationen, ferner bei der Ausgabestelle für zusammenstellbare Fahrscheinhefte in Leipzig (Dresd. Bhf.) unentgeltlich zu erhaltende **Uebersicht** über die Sonderzüge.

Dresden, am 17. Juni 1898.

Königliche General-Direktion der Sächsischen Staatseisenbahnen.
Hoffmann. [7481

Der landwirthschaftliche Verein zu Teutschenthal

hält

Sonnabend, den 25. Juni, Nachmittags 3 Uhr

zu **Eisdorf** seine

erste Rindviehschau

ab, verbunden mit **Prämiirung**, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.
7489] **Der Vorstand.**

G. Schmidt,

Spezialfabrik für landwirthschaftl. Maschinen,
Merkendorf bei **Auma** (S.-W.-E.)

empfiehlt als Spezialfabrikat:

Stiftendreschmaschinen hochstehend z. Einbauen, 1—4spännig, mit Schüttel- und Reinigungswerk.
Einziger erster Preis d. Deutsch. Landwirthsch.-Gesellsch. beim Konkurrenz-Dreschen zwischen Göpeldreschmaschinen, Stiften-System, Köln a. Rh. 1895.
Extraer Siegerpreis beim Wettbewerb zwischen Schlagleisten und Stiften-System, Köln a. Rhein 1895.
Glockenrad-, Stirnrad- und Bügel-Göpel neuester gut übersetzter Modelle.
Breitdreschmaschinen für grösste Leistungen an Göpel-, Dampf- und Wasserkraft.
Häckselmaschinen Germania mit Klemmschaltwerk und Umsteuerung, rühmlichst bekannte und bewährte Maschine.
Häckselmaschinen Victoria D. R. G. M. S. 48763, **neueste Bauart**, s. d. D. L. G. als „neu und beachtenswerth“ **anerkannt.**
Häckselmaschinen Thuringia neu verbessert, sehr kräftige Konstruktion. [7512

34 mal höchst prämiirt. Preislisten kostenfrei.
Ausstellung der Deutschen Landw.-Gesellsch. Dresden, Reihe Nr. 34, Stand Nr. 47.

Zur Locomobilheizung empfehlen beste **Zwickauer Steinkohlen u. westfäl. Steinkohlen-Brikets**

Klinkhardt & Schreiber, Halle a. S., Bahnhof, Front. 203. [7486

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der diesjährigen **Pflaumennutzung** an der Kreischaussee **Merbitz-Krosigk-Kaltenmark** soll am **27. Juni cr., Vormitt. 10 Uhr** im **Ackermann'schen Gasthof** zu **Kaltenmark** öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Zahlung des Pachtbetrages erfolgen.

Halle a. S., den 31. Mai 1898.

Der Kreisausschuß des Saalkreises.
von Werder. [7491

Groß. Gartengrundstück

in bester Lage eines stark aufblühenden Badeortes,

vorzüglich geeignet zum Vermiethen an Kurgäste,

ist sehr preiswerth bei Mk. 5000 Anzahlung

zu verkaufen,

Rest feststehend. Offerten unter Chiffre L. M. 54651 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Magdeburg.

Sehr günstige Kaufgelegenheit.

In e. gr. Kirchdorfe, **nahe Bahn und Stadt**, wo **Zuckerfabrik** u. **Molkerei**, ist ein

Gut

enth. ca. **93 Morg. bester Weizen- u. Rübenboden**, neuerd. massiv. **Wohnhaus, 2 Pferde, 15 Rinder, 4 Schweine**, kompl. Inv., **brill. Ernte**,

sehr preiswerth

für 42 000 Mk. bei **12—18 000 Mk. Anzahlung zu verkaufen.** Anfr. bef. unter **W. 127**
Wilh. Hennig,
Dessau, Bismarckstr. 13, II.

Restaurant

(Frühstücksstube mit Destill.),

23 Jahre in einem Besitz, mit Grundstück in Leipzig **krankheitshalber** sofort zu **verkaufen** bei mäß. Anzahl., **auch Tausch.** Off. **Leipzig**, Wörnerstr. 21, Sout.

Stammschäferei Salzfurth,

Post Capelle, Kleinbahn Dessau-Radegast.

Der freisinnige Verkauf der

Jährlings-Böcke

aus hiesiger

Oxfordshiredown-Vollblutheerde

hat begonnen.

Züchter **R. Behmer**, Berlin W., Grolmannstr. 37. Auf Anmeldung Wagen Bahnhof Ragubn.

Osterland.
6990]

Zur Zucht:

8 Schafböcke, 100 Merzschafe,

englisch-französische Kreuzung, kräftigen Schlages, **verkauft** (7444

Domäne Lettin bei Halle a. S.

Ein geräumiger Laden mit 3 großen Schaufenstern, in welchem ein Manufakturwaaren- u. Konfektions-Geschäft betrieben wird, ist in

Wernigerode a. H.

mit dazu gehöriger Wohnung vom 1. Okt. ab **zu vermiethen.** Auf Wunsch ist das Grundst. auch verkäuflich. Auskunft ertheilt **H. Salzmann, Stettin**, Breitestr. 17

Vom Donnerstag, den 23. ds. Mts, steht ein großer Transport bester

bayerisch. Zugochsen

preiswerth bei uns zum Verkauf.

Gebr. Friedmann,
Halle a. S., Marienstr. 24. (7312

Zur Ernte!!!

Diemen-Planen,
Saat- und Vorlege-Planen
jeder Größe und Preislage stets vorräthig.

F. Lehmann, früher **Pfaffenberg,**
Säcke-, Planen- und Decken-Fabrik. [7414
Fabrik und Contor **nur Königstraße 79**, Nähe des Bahnhofes.

Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich, die geehrten Herren Landwirthe auf meine auf der **Wander-Ausstellung Dresden** ausgestellte

Schrot- u. Quetschmühle „Saxonia“,

welche bei leichtem Gange, großer Leistung und Lieferung weichen, kalten Schrotes wohl als die beste Schrotmühle der Welt bezeichnet werden kann, ganz besonders aufmerksam zu machen.

C. Herrm. Haussmann,
7431] **Maschinenfabrik, Großenhain.**

Bau- und Düngekalk,

Ia. großstückigen besten Bennstedter Weisskalk, 95% Aetzkalk, stets frisch gebrannt und lieferbar, offeriren wegen Bahnanschluß zu **äußerst billigen Preisen**

Bennstedt,
Post- und Bahnstation.

Bennstedter Kalkwerke,
M. Maennicke & Schmidt.

---

25 u. 27000 Mark

auf erste Stadt- und Landhypothek auszuleihen. Offert. unt. **Z. 7493** an die Expedition dieser Zeitung. (7493

Matjeshering,

der feinste der Saison, **großstückig u. fettriefend**, pr. Postfaß Mk. 4,00 franco gegen Nachnahme. **Eduard Butzke**, Stettin.

Ein kautionsfähiger Abnehmer für

neue Kartoffeln u. neue Gurken

wird **gesucht.** [7511
Ankuhner-Gartenbauverein.
Otto Krüger, Zerbst.

Größeren Posten

Pferdedünger

aus den Ställen **zu verkaufen.**
Gasthof z. gold. Herz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189806222-11/fragment/page=0008

Hallescher Courier.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

144. Halle a. S., Donnerstag, den 23. Juni. **1898.**

[Nachdruck verboten.]

Hinaus in die Welt.

10] Roman von O. Elster.

„Fürchten Sie sich, gnädiges Fräulein?" fragte er mit leisem Spott.

Sie lachte auf. „Ich glaube gar," entgegnete sie kurz und schritt an seiner Seite den schmalen Waldpfad entlang.

„Ich habe gestern Abend mit Milly und ihren Eltern über den Plan des Konzertes gesprochen," hub sie an, „und wenn ich auch bei Milly auf einigen Widerstand stieß, so stimmten mir doch der Kanzleirath und seine Gattin bei."

„Das glaube ich," lachte Hartung. „Sie möchten ihre Tochter gern als Künstlerin zeigen und die Aufmerksamkeit des Fürsten erregen. Durchlaucht interessirt sich sehr für Musik."

„Ah!" In Jenny's Augen blitzte es auf.

„Freilich mehr für klassische Musik, als für die leichte Opern- und Operettenmusik," setzte der Doktor hinzu, worauf Jenny ein Mäulchen zog, denn die klassische Musik war nicht ihr Fach.

„Dann wird Milly dem Fürsten gefallen," erwiderte sie trockenen Tones, „denn sie geht ganz auf in der ernsten, strengen, klassischen Musik."

„Andererseits haben wir hier auch weite Kreise, die sich mehr für die leichtere Musik und namentlich für den Gesang interessiren, und ich glaube, Fräulein Jenny, daß Sie hier ungemein gefallen werden, wenn ich mich in Ihnen nicht irre."

Sie besprachen nun eingehend das Konzert, stellten das Programm fest, überlegten, wie die Reklamen zu verfassen seien und vertieften sich so sehr in ihr Gespräch, daß sie erstaunt aufsahen, als sie vor dem Restauraut „Zur Waldmühle" standen.

„Wie reizend ist es hier!" rief Jenny unwillkürlich beim Anblick des im Schatten eines herrlichen Waldthales liegenden Etablissements aus. „Das ist ja ein herrlicher Aufenthalt!"

„Nicht wahr? Und war es nicht ein guter Gedanke von mir, hierher das Sommertheater zu verlegen?"

„Hier ist das Sommertheater?"

„Allerdings — sehen Sie dort den einfachen Holzbau — klein, aber nett und für unsere Bedürfnisse ausreichend. Hier im Garten oder bei schlechtem Wetter im Saal werden Nachmittagskonzerte abgehalten. Abends ist dann Theater. Wollen wir nicht einmal eintreten? Ich glaube, ein kleiner Imbiß thäte uns ganz gut."

Ohne Ziererei nahm Jenny die Einladung an. Auf der Veranda war bald ein schattiges Plätzchen gefunden und das kühle Glas Moselwein schmeckte auf den Spaziergang in der heißen Morgensonne vortrefflich.

Plötzlich lachte Jenny auf, als belustige sie ein Gedanke. Erstaunt blickte Doktor Hartung sie an.

„Wissen Sie, Herr Doktor, daß es eigentlich sehr komisch ist, daß Sie mich zu einem Konzert engagiren, ohne daß Sie mich jemals haben singen hören?"

„Aber ich bitte Sie, Fräulein Jenny, eine Künstlerin wie Sie?!"

„Und wenn ich nun gar keine Künstlerin wäre?"

„Das können wir ja gleich feststellen," entgegnete er lachend.

„Da drinnen im Saal befindet sich ein Pianino, kommen Sie, Fräulein Jenny, singen Sie ein Lied."

„Aber wer wird mich begleiten?"

„Ich! Ich getraue mir alle einigermaßen bekannten Lieder zu begleiten."

„Ach, das ist herrlich!"

Sie sprang empor. Eine übermüthige Laune bemächtigte sich ihrer. Sie fühlte sich so frei und leicht, nicht beengt und beobachtet durch die hundert und aberhundert Augen in der großen Stadt. Hier lugten höchstens die Vögel von den Zweigen der Bäume herab auf die kleine, zierliche Mädchengestalt, die gleich einem Schmetterling durch den Garten nach dem Konzertsaal flatterte.

Doktor Hartung schlug das Pianino auf und spielte einige Läufe. Dann blickte er lächelnd zu ihr empor.

„Was wollen Sie singen? Schubert — Schumann?"

„Ach, lassen Sie mich mit den schweren Meistern in Ruh," lachte sie. „Das ist etwas für Milly Sander. Können Sie den Vogelhändler spielen?"

„Freilich," entgegnete Doktor Hartung, entzückt über das muntere Wesen der kleinen Sängerin.

„Ich kann die Rolle der Brief-Christel aus dem Kopfe — habe sie jüngst studirt — also bitte: Blick' mir noch einmal ins Gesicht . . ." trällerte sie.

Der Rechtsanwalt, fürstliche Notar und Doktor beider Rechte fühlte sich ganz in seinem Elemente, und als die neckische Melodie so zart und rein, so schelmisch und pikant von den Lippen Jennys wiederklang, da fühlte er jenen prickelnden, angenehmen Schauer in seinem Nervensystem, welcher ihn stets in das höchste künstlerische Entzücken versetzte. Dieses kleine, zierliche Dämchen mit dem kecken Gesichtchen war ja die geborene Operettensängerin! Wie wunderbar, daß sie noch nicht entdeckt war? Oder nein, wie herrlich, daß diese Entdeckung ihm, dem Doktor beider Rechte und fürstlichen Notar, vorbehalten war.

Als Jenny geendigt und Hartung die Begleitung in einigen weichen Akkorden ausklingen ließ, erscholl von dem Saaleingang ein lautes Bravo. Erschreckt wandte sich Jenny um und sah einen großen, dicken Herrn in einem ziemlich abgetragenen Sommeranzug in der Thür stehen und lebhaft in die breiten, fleischigen Hände klatschen.

Achtes Kapitel.

„Sieh' mir noch einmal ins Gesicht — kennst Du mich nicht — kennst Du mich nicht . . ." sang der dicke Herr mit heiserer Stimme und ahmte in grotesker Weise die koketten Bewegungen nach, welche die Vertreterinnen jener Rolle auf der Bühne zu machen belieben. Das war so unendlich komisch, daß Jenny und Doktor Hartung in ein schallendes Gelächter ausbrachen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189806222-11/fragment/page=0009

Der dicke Herr hielt in dem Gesang inne, zog in höflichster Weise seinen schon vielfach zerknickten Cylinderhut und näherte sich devot den beiden am Klavier Stehenden.

„Lachen Sie nur, meine Herrschaften," sagte er mit einer Leichenbittermiene, „aber achten Sie auch meinen Schmerz und meine Enttäuschung."

„Was ist denn vorgefallen, Herr Kulecamp?" fragte der Doktor den würdigen Direktor des Sommertheaters zu Hennigerode, denn diese Stellung nahm in der That der dicke Herr ein. Dann wandte sich Doktor Hartung, ohne eine Antwort abzuwarten, an Jenny und sagte leichthin: „Herr Direktor Kulecamp, gnädiges Fräulein, von dem ich Ihnen bereits erzählte."

Jenny betrachtete den Direktor mit einer gewissen Neugier. Theater-Direktoren standen bei den Schülerinnen des Konservatoriums in dem Rufe höherer Wesen, jedenfalls in dem Rufe von Menschen, die mit größerer Macht begabt waren, als gewöhnliche Sterbliche. Hing doch von diesen Herren mehr oder weniger die Zukunft aller der angehenden Sängerinnen ab.

Und jetzt sah sie einen gewöhnlichen Menschen vor sich stehen, der eher einem behäbigen und nicht immer ganz reinlichen Schlächtermeister glich, als einem Vertreter der Kunst und Herrscher auf den Brettern, die die Welt bedeuten sollen. Das kam ihr sehr spaßhaft vor und ein leichtes, malitiöses Lächeln zuckte um ihre Lippen.

„Na, schießen Sie los, Herr Kulecamp," fuhr Doktor Hartung fort, „was ist Ihnen passirt?"

„Bei dem reizenden Gesang dieser jungen Dame," entgegnete der Theaterdirektor, die große Hand auf das Herz legend und Jenny schwärmerisch anblickend, „fiel es mir schwer auf die Seele, daß ich die Operette „Der Vogelhändler" dem hochgeehrten Publikum von Hennigerode und Umgegend angekündigt habe und daß ich jetzt nicht in der Lage bin, mein Versprechen einzulösen."

„Weshalb nicht? Ich denke, die Operette soll in acht Tagen gegeben werden?"

„Liebster, bester Herr Doktor, das ist rein unmöglich oder ich müßte bis dahin eine anderweitige Vertreterin der Brief-Christel finden."

„Wie? Kann denn Fräulein Hassel die Rolle nicht singen?"

„Sie könnte sie singen, wenn die junge, begabte Künstlerin nicht vorgezogen hätte, abzureisen."

„Abzureisen? Und ihr Kontrakt?"

„Was nutzt ein Stück Papier, wenn des Herzens Leidenschaft dazwischentritt, mit einem Wort, Herr Doktor, Fräulein Hassel ist durchgebrannt. . . ."

„Ach?!"

„Durchgebrannt, regelrecht durchgebrannt, Herr Doktor, und zwar in Begleitung des blonden, jungen Herrn, der stets auf Nummer 5 in der ersten Reihe saß, wenn Fräulein Hassel auftrat."

„Mit dem jungen Baron von Elten, der sich zur Kur hier aufhielt? Ah, das ist stark! Und Sie haben gar nichts gethan, um diesen Kontraktbruch zu verhindern?"

Herr Kulecamp kraute sich in seinem dichten, pelzartigen, schwarzen Haar. Die Wahrheit zu sagen, hatte er bereits seit einem Monat die Gage seiner Künstler und Künstlerinnen nur in sehr ungenügender Weise ausgezahlt und dadurch jedem von ihnen das Recht gegeben, den Kontrakt aufzuheben. Die übrigen Künstler und Künstlerinnen wußten nur nicht, wovon leben und wohin sich wenden, sonst wären sie auch schon davongelaufen. Fräulein Hassel hatte aber der Versuchung nicht widerstehen können, mit dem jungen Herrn von Elten einen Ausflug in das Gebirge zu unternehmen.

Als der Theaterdirektor mit der Antwort zögerte, flog ein Lächeln über das Gesicht Hartungs. „Ich verstehe," sagte er spöttisch. „Es fehlt bei Ihnen stets noch am Besten . . ." und er machte die Geberde des Geldzählens.

Traurig nickte Herr Kulecamp mit dem dicken Kopfe.

„Aber was fangen wir denn nun an, Kulecamp?" fuhr Hartung fort. „Alle Welt freut sich schon auf die Vorstellung. Ich habe sogar schon in dem Tageblatt in einer Notiz darauf hingewiesen. Können Sie denn nicht irgendwo einen Ersatz finden?"

„Das kostet Alles so viel Geld, Herr Doktor. Ach, als ich vorhin die junge Dame das hübsche Liedchen singen hörte, da glaubte ich, das Schicksal habe mir eine unverhoffte Unterstützung in meinem künstlerischen Bestreben verliehen, indem es mir eine Künstlerin, eine treffliche Künstlerin gesandt — aber jetzt sehe ich, daß ich mich geirrt habe, und ich bitte gnädiges Fräulein um Verzeihung."

Ein Gedanke schoß Hartung durch den Kopf. Er blickte auf Jenny, welche unschlüssig mit gerötheten Wangen dastand. Sollte sie die Gelegenheit ergreifen? Wer konnte wissen, ob es nicht zu ihrem Glück ausschlug?

„Fräulein Jenny," sagte der Rechtsanwalt leise, „Sie hören, was Herr Kulecamp meint — was glauben Sie, könnten Sie die Rolle wohl singen?"

„Ich könnte es schon . . ."

„Aber Sie wollen nicht? Sie halten es unter Ihrer Würde, mein Fräulein, auf meiner Bühne aufzutreten," rief Kulecamp. „Aber ich sage Ihnen, der Name Kulecamp ist in der künstlerischen Welt nicht so unbekannt, wie Sie anzunehmen scheinen. Auf meinem Theater haben schon Größen ersten Ranges gastirt, nicht wahr, Herr Doktor?"

„Ich muß es bestätigen, Herr Kulecamp."

„Hören Sie, mein Fräulein? — Wo waren Sie schon engagirt, mein Fräulein?"

Jenny erröthete. „Ich war bislang noch nirgends engagirt, aber ich suche nach einem Engagement, wo ich mich weiter ausbilden kann."

„Ah vortrefflich, mein Fräulein, ganz vortrefflich. Da sind Sie beim Direktor Kulecamp zu dem richtigen Manne gekommen. Wünschen Sie sich Glück dazu, mein Fräulein. Unter meiner und meiner Gattin Leitung würden Sie sich in einem halben Jahre zur ersten Operettensängerin Deutschlands ausbilden können."

„Gemach, lieber Herr Direktor," legte sich Hartung ins Mittel, der bemerkte, daß die Prahlerei Kulecamps einen unangenehmen Eindruck auf Jenny ausübte. „Fräulein Völkerding würde vorläufig nur uns und Ihnen zu Gefallen in der Rolle der Brief-Christel auftreten — — nicht wahr, Fräulein Jenny? — ohne sich nach irgend einer Seite hin zu binden."

„Allerdings — das wäre mein Wunsch," stammelte Jenny verwirrt.

„Gut — gut!" rief Kulecamp. „Ich bin's zufrieden. Wird sich auf dem Theaterzettel brillant machen: Die Brief-Christel — dann drei Sterne — und unterhalb der Personen: Fräulein Jenny Völkerding aus Berlin als Gast. Fett gedruckt natürlich, mein Fräulein, und auf knallrothem Papier. Eine famose Idee — ein Gast aus Berlin, zieht immer. Sie sind doch aus Berlin, mein Fräulein?"

„Ja."

„Und wenn nicht, dann hätte es auch nichts geschadet. Wir hätten es doch gedruckt. Vielleicht zieht Wien aber noch besser. Was meinen Sie, Herr Doktor?"

„Lassen wir's bei Berlin bewenden," entgegnete Hartung lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189806222-11/fragment/page=0010

[Nachdruck verboten.]

Johannisnacht.

Zum 24. Juni.

Von S. Bernthsen (Heidelberg).

Johannisnacht! . . . In zauberhaftem Dämmerschein ruht die Welt — es kann nicht ganz dunkel werden. Gegen das grauweiße Zwielicht des Himmels heben sich die dunklen Schatten der Bäume und Sträucher, zeichnet der wilde Wein seine feinen Spitzenmuster ab. Geheimnißvoll regt sich das Naturleben — Pflanzen und Gewächse schwellen in neuem Saft; sie dehnen sich, sie wachsen; noch ist des Grünens und Blühens kein Ende. In der Abendstille vermeint das Ohr ein seltsames Klingen und Singen zu hören: ist es der Ton der versunkenen Glocke, die in der heiligen Johannisnacht sich wieder an die Oberfläche der Erde hebt? Mit ihr herauf steigt der Klang einer untergegangenen Welt: die alten Mythen und Sagen, die Festgebräuche aus der Vergangenheit unseres Volkes, die mit leisem Märchenton sich der Erinnerung melden, die bei den Wendepunkten des Jahres uns unbewußt im Sinn liegen.

Zur Sommersonnenwende steht, nach der Vorstellung unserer Altvorderen, die Zeit auf eine Weile still, ehe sie abwärts weiter rückt. Es ist, als öffne sich eine Spalte in der Zeit, durch die sich die übersinnliche Welt der Wunder in unser nüchternes Dasein hereindrängt. Wasser wird in Wein verwandelt, Thiere bekommen die Gabe der Rede und sagen die Zukunft vorher, die begrabenen Schätze steigen ans Tageslicht und Erlösung suchende Geister und Jungfrauen gehen umher. In vollster Pracht steht die Natur, alle Blumen duften und blühen, mit zauberhaften Kräften begabt. Der Höhepunkt des Jahres ist erreicht; die Sonne neigt sich wieder in ihrem Lauf: da muß, nach der tiefsinnigen Mythe, der lichte Gott Baldur sterben, zu Tode getroffen vom Mistelzweig in der Hand seines blinden Bruders Hödur, des winterlichen Dunkels. Wie einst aus dem Blute des Adonis die Anemone, — so entsproß aus dem seinen eine wunderkräftige Blume, Baldersblut genannt. Und da die Kirche beim Gedenktage Baldurs an dessen Stelle Johannes den Täufer setzte, wegen seines blutigen Todes, so wurde der Name umgeändert in Johannes-Blut oder -Kraut (Hypericum perforatum). Sein rother Saft, die Blüthe um Johannistag gaben ihm erhöhte Bedeutung. In der späteren Sage ist aus Baldur der lichte Held Siegfried geworden — auch er wird zur Sonnwendzeit erschlagen auf Anstiften des finstern Hagen.

In der alten Sprache finden wir stets die Bezeichnung sunewende, gewöhnlich wird das Wort in der Pluralform gebraucht, weil der hohe Stand der Sonne mehrere Tage anhält. So lesen wir im Nibelungen-Lied: „vor disen sunewenden;“ „ze einen sunewenden, da Siegfrit ritters namen gewan.“ Auf diese Zeit wurden schon im Alterthum Festlichkeiten verlegt, an denen noch im Mittelalter die feine Welt theilnahm. Zu Augsburg 1497, in Kaiser Maximilians Gegenwart, zündete die schöne Susanna Neithard das Johannesfeuer auf dem Markte an und machte an Philipps Hand den Reigen um die Flamme.

Feuer waren von jeher der Ausdruck der Freudenbezeugung: hell loderten sie zu Johanni auf Bergen und Höhen, auf Straßen und Plätzen. Bei ihrer Anzündung begegnen wir der Sitte, daß die Gluth dazu neu hervorgebracht werden mußte; dadurch unterschieden sie sich von den Osterfeuern, bei denen dieses Zuges nie Erwähnung geschieht. Die reine Flamme, die man sich unter Einwirkung des Blitzgottes entstanden dachte, wurde gewonnen durch Reibung, insbesondere durch schnelle Drehung einer Walze in der Nabe eines Rades. Hieraus ist der heidnische Ursprung der Johannis-Feuer ersichtlich — ohne Zweifel sind sie der Ueberrest eines alten Lichtkultus. An ihrem Brand wurde das Herdfeuer, das zuvor ausgelöscht worden war, wieder neu entzündet. Auf die Sonne weisen auch die flammenden Räder, die man von den Bergen ins Thal herabrollen ließ.

Die alten Bräuche wurden schon früh von der geistlichen und auch von der weltlichen Obrigkeit — lange ohne Erfolg — verboten; dagegen wendet sich noch Goethe in seinem Vers:

„Johannis-Feuer sei unverwehrt,
Die Freude unverloren.“

Trotz aller Bemühungen, sie auszurotten, erhielt sich die Sitte bis fast in unsere Tage; überall herrschte Freude bei Musik und Tanz um die für heilkräftig gehaltene Flamme. Soweit der Rauch drang, segnete er die Fluren, und die Asche, auf die Felder gestreut, machte diese fruchtbar. Die Scheite dazu wurden feierlich gesammelt; wer eine Spende Holz gab, that ein gutes Werk, das mit dem Spruch gelohnt wurde:

„Nimm ein' Schimmel
Und reit in 'n Himmel.“

Buben und Mädels sprangen, einander an der Hand haltend, neun Mal durch die Gluth, auch wurden Kränze von neunerlei Blumen und Kräutern hineingeworfen. Unter diesen durfte das Eisenkraut, der Ritterſporn und vor Allem der Beifuß (Artemisia) nicht fehlen. Letztere Pflanze gürtete man sich Tags zuvor um, daher der Name Johannis- oder Sonnwendgürtel. Für heilsam galt auch das Fünffingerkraut (Potentilla) und der Bärlapp, früher Neunheil genannt. Alle diese Kräuter mußten indeß am Johannistag vor Sonnenaufgang gesammelt werden, um ihre volle Kraft zu entfalten.

Ein schöner Brauch war auch das Bekränzen der Brunnen und die Wallfahrten nach den heiligen Quellen, deren Wasser um diese Zeit als besonders heilkräftig zum Trinken und zum Baden erachtet wurde. Hierin liegt ein Hinweis auf den Sommergott Baldur, dem die Brunnen geweiht waren. Sie tragen vielfach seinen Namen, so Baldersbrunnen, Baldersbrönd bei Roeskild in Dänemark, und es wird überliefert, daß der Hufschlag seines Rosses sie hervorgerufen habe.

Ein Bad um Johanni galt für wirksamer, als neun Bäder zu einer andern Zeit; außer in Quellen badete man auch in Seen, Teichen und Flüssen. Eine merkwürdige Sitte erwähnt Petrarka in einem Briefe an den Kardinal Colonna. Bei seiner Ankunft in Köln am Johannis-Abend 1330 sah er beide Ufer des Rheines dicht besetzt mit Frauen, die, mit wohlriechenden Kräuterranken bekränzt, Arme und Haupt wuschen unter Hersagung gewisser Sprüche. Auch hierin haben wir wohl nur Reste eines heidnischen Festes zu sehen.

Ganz eigenartig sind die Sagen vom Farrensamen, auch Fahrsamen genannt. Er soll um die Mitternachtsstunde der Johannis-Nacht oder der des vorhergehenden Dreifaltigkeits-Sonntags reifen; auch kann ihn gewinnen, wer am Johannistag absichtlich in die Sonne schießt. Ein verwegener Jäger that einen solchen Schuß; da fiel Fahrsame herunter. Seitdem fehlte er kein Wild mehr und hatte Glück im Spiel und in der Liebe; doch mußte er zur Strafe für seinen Frevel als wilder Jäger herumstreifen.

Vom Zauberkraut „Müßige Liebe“ (idleness of love), in dem wir die botanische Viola tricolor wiedererkennen, erzählt Shakespeare auf ergötzliche Weise im „Sommernachtstraum“: Auf die Augen der Liebenden gestrichen, lenkt es deren Zuneigung auf den nächstbesten Gegenstand, der ihnen nach dem Erwachen zuerst zu Gesicht kommt. Auch nach englischer Vorstellung walteten in der Johannisnacht wunderbare Geister und entfalteten sich geheimnißvolle Kräfte: dies schwebte auch dem großen britischen Dichter vor, als er dem Stück den Namen „Ein Mittsommernachtstraum“ gab.

So ist wohl zu ersehen, daß sich in den Gebräuchen dieser Scheidefrist des Jahres manches Goldkörnchen unseres heimischen Poesie- und Sagenschatzes findet. In die märchenumwobene Vorzeit reichen auch wir, die Kinder einer anders gearteten Gegenwart, mit den tiefsten Wurzeln unseres Seins und Empfindens zurück. Zeugniß dessen sind die Werke unserer großen Geister in Musik und Dichtkunst, die die Erinnerung an die in dämmeriger Ferne liegende Vergangenheit unseres Volkes neu aufleben lassen, aus dem ewigen Born alter Mythe und Ueberlieferung herrliche Gebilde frei waltender Phantasie schöpfen. Und wer unter ihnen ein rechtes Sonntagskind ist, dem erzählt die versunkene Glocke eine gar tiefsinnige und wundersame Mär.

Allerlei.

Aus dem Jugendleben des Kaisers theilt in einer Charakterstudie C. Trog in einem Militärfachblatte verschiedene Züge mit, die von allgemeinem Interesse sind. Als des Kaisers Bruder Waldemar gestorben war und in Potsdam in der Friedenskirche aufgebahrt stand, hielten zwei Offiziere am Sarge die Ehrenwache. Am Abend spät erschien der Vater in der Kirche ganz allein, sank am Sarge auf die Kniee und betete lange. Als er sich erhob und sein thränenfeuchter

Blick zufällig auf einen der beiden Offiziere fiel, erkannte er in ihm seinen Sohn Wilhelm, der aus eigener Entschließung hier stand, um dem entschlafenen Bruder die letzte Ehrenwacht zu erweisen. — Im Winter, auf eisigem Wege, fällt ein Greis im Thiergarten und kann nicht wieder aufstehen. Ein junger Offizier eilt herbei, hilft dem Alten auf und geleitet ihn, auf seinen Arm ihn stützend, zur nächsten Pferdebahn. Es war Prinz Wilhelm, welcher dem Greise diesen Samariterdienst erwies. — Zur Weihnachtszeit standen in Potsdam zwei Knaben vor einem Spielwaarenladen und betrachteten die ausgestellten Herrlichkeiten. Ein vorübergehender Offizier bleibt stehen und fragt: „Nun, Jungens, was gefällt Euch denn hier am besten?" „Das große Schiff dort!" lautete die Antwort. — „Dann wünscht es Euch zu Weihnachten!" sagte der Offizier. — „Jawoll doch," erwiderte der größere Knabe, „unser Vater hat kein Geld dazu!" Wie aber erstaunten die Knaben, als das Schiff aus dem Schaufenster genommen wurde und dasselbe in wenigen Augenblicken in ihren Händen war. Prinz Wilhelm aber, der freundliche Geber, war verschwunden. Die Sorge um das Wohl der arbeitenden Klassen liegt dem Kaiser Wilhelm sehr am Herzen. Als er noch Prinz war, erfuhr er, daß ein großes industrielles Werk aus Mangel an ausreichenden Bestellungen in die Lage kommen würde, 5000 Arbeiter entlassen zu müssen. Der Gedanke an die unverschuldete Noth, welche diese Arbeiter und deren Familien bedrohte, ließ ihm keine Ruhe, bis es ihm durch wiederholte persönliche Einwirkung bei maßgebenden Persönlichkeiten gelang, neue und große Bestellungen für die bedrängte Firma herbeizuführen. Noch heute fühlt sich der Kaiser freudig dadurch bewegt, daß es ihm damals gelungen ist, jene Arbeiter und ihre Angehörigen und damit zugleich weite Kreise von Gewerbetreibenden, die auf den Konsum der Arbeiterfamilien angewiesen waren, vor unabsehbarer Noth zu bewahren.

Schönheitspflästerchen. Eine englische Frauenzeitschrift stellt mit großer Bestimmtheit die Behauptung auf, daß gepudertes Haar, emaillirte Gesichter und Schönheitspflästerchen sehr bald wieder in Mode kommen werden. Bei einigen jener exclusiven kleinen Diners, wie sie nur in Mayfair, dem vornehmsten Stadttheil Londons, gegeben werden, sind bereits einzelne junge Damen zum Erstaunen der anwesenden Herren mit leicht gepuderter Lockenfrisur und winzigen, höchst verführerisch auf dem milchweißen Teint angebrachten „beauty-spots" erschienen. Der Anfang wäre also gemacht und es dürfte sicher nicht allzu lange dauern, dann wird es auch zum guten Ton gehören, Hals und Gesicht mit Schminke zu überziehen, da Schönheitsfleckchen und gepudertes Haar unbedingt eine schneeige Weiße der Haut verlangen und die Natur nur sehr sparsam mit dieser kostbarsten ihrer Gaben umzugehen pflegt. Als das Schönheitspflästerchen zuerst bei den Töchtern Albions Aufnahme fand, wurde es hauptsächlich dazu benutzt, irgend eine kleine Unebenheit oder Verletzung der Gesichtshaut dem Blick zu entziehen. Wirklich hübsche junge Damen, die sich ihrer Reize wohl bewußt waren, brauchten das schwarze Fleckchen aus Koketterie; sie klebten es dicht in die unmittelbare Nähe eines Grübchens oder, im Falle sie einen besonders schön geformten Mund hatten, wurde das Pflästerchen an der linken Seite des Kinnes angebracht, um die Aufmerksamkeit auf diesen Theil des Gesichts zu lenken. Ein künstlerisch geübtes Auge und eine geschickte Hand sind jedoch nothwendig, um die Fleckchen so anzubringen, daß sie in der That den gewünschten Effekt hervorbringen. Auch eignet sich nur ein blühendes, wohlgerundetes Gesicht zum Tragen der „beauty-spots"; ein schmales, längliches Antlitz würde, wenn es auch sonst hübsch und interessant genannt werden kann, durch eins dieser schwarzen Fleckchen geradezu entstellt werden. Auf dem vollen rosigen Gesichtchen einer üppigen Blondine ist ein zierlicher schwarzer Stern unweit des kirschrothen Mundes von derselben Wirkung wie ein lachendes Grübchen, während ein viereckiges oder halbmondförmiges Fleckchen in der Nähe des Augenwinkels etwas Schmachtendes verleiht. Auf der Stirn wirkt ein Pflästerchen nur selten anziehend, dafür aber um so mehr, wenn es auf dem Kinn oder dem unteren Theil der Wange angebracht wird. Als das Schönheitspflästerchen zuerst auftauchte, wurde es aus Sammet oder Seide geschnitten, heute aber wird es aus dem besten schwarzen Atlas in allerlei Formen, wie Sterne, Punkte, Würfel, Halbmonde, Wappen, Tulpen oder Lilien ausgestanzt. Das kleidsamste der verschiedenen Pflästerchen ist unzweifelhaft das kreisförmige in der Größe einer Erbse im Durchmesser. Bei diesem weiß man nie, ob es nicht nur durch Zufall auf die Wange oder das Kinn gerathen ist; immer wieder wird der Blick von dem schwarzen Pünktchen gefesselt und nothgedrungen muß man von all' der etwaigen Lieblichkeit, die dieses Pünktchen umgiebt, ebenfalls Notiz nehmen. Aeußerst effektvoll macht sich ein sichelförmiges Fleckchen auch auf dem Elfenbeinton einer Schulter oder eines Armes und zwar halb verborgen von der duftigen Spitzengarnitur des kaum vorhandenen Aermels, der einen leichten Schatten auf die blendende Haut der Schönen wirft. Sollten die Schönheitspflästerchen in der That wieder jene Beliebtheit erlangen, deren sie sich bei den schönen Frauen am Hofe Ludwigs XV. erfreuten, dann wäre es nur zu wünschen, daß vorher noch ein Mittel erfunden würde, das der Haut auf unschädliche Weise Weichheit, Schmelz und Weiße verleiht.

Der erste Fall von Beulenpest auf ägyptischem Boden ist den dortigen Gesundheitsbehörden nicht wenig in die Glieder gefahren. Der „Lancet" erhält von seinem eigenen Korrespondenten aus Kairo darüber folgende Nachricht: Es war ein Schiff Namens „Mehallah", ein ägyptischer Postdampfer, der im April von Suez nach Dscheddah und wieder zurück fuhr, er hatte 67 ägyptische Pilger in Arabien zu landen, hat aber angeblich jede Berührung der Mannschaft mit dem Lande zu meiden gewußt. Diese Angabe wird wohl nicht so ganz genau zu nehmen sein, zumal die Quarantäne-Behörde in Alexandria trotz der in Dscheddah herrschenden Pest den Außenhafen dieser Stadt nicht für verseucht erklärt hatte. Einen Tag nach der Rückkehr des Schiffes nach Suez erkrankte der Heizer plötzlich an Schwellung und Schmerz in der rechten Lendengegend verbunden mit Fieber, Kopfschmerz und Erbrechen. Es war nur ein glücklicher Zufall, daß am vierten Tage, nachdem der eingeborene Arzt nichts mit dem Falle anzufangen wußte, ein englischer Arzt hinzukam und sofort die Krankheit als echte Beulenpest erkannte. Die Untersuchung einer durch die Drüsen abgesonderten Flüssigkeit ergab die Anwesenheit von Pestbacillen. Sofort wurde nach allen übrigen stehzehn Passagieren des Dampfers, die bereits ihre Reise fortgesetzt hatten, gefahndet; sechszehn davon wurden gänzlich gesund befunden, der letzte war wenige Tage nach seiner Ankunft gestorben, aber nachweislich an Schwindsucht. Dagegen gerieth noch ein Matrose der „Mehallah" in Pestverdacht durch eine Schwellung von der Größe eines Puteneies unter der linken Achsel. Sonst war der Gesundheitszustand in Suez vollkommen gut, der Dampfer aber wurde natürlich in Quarantäne behalten. Nach einer neueren Mittheilung ist auch der ägyptische Arzt, der den Pestfall des Dampferpassagiers zuerst untersuchte, von Pest befallen worden und auch bereits gestorben. Glücklicher Weise sollen beide Fälle nicht zu der schlimmsten und ansteckendsten Art der Pest gehören. Es ist daran zu erinnern, daß dies die ersten Fälle von Pest in Aegypten seit 1844 sind. Wiederum wird darauf hingewiesen, daß die Schiffsratten die Vermittler der Pest an den Menschen gewesen sein mögen. Die ägyptischen Pilger werden jetzt, bevor sie nach Aegypten wieder hineingelassen werden, zwölf Tage in Tor am Eingange des Meerbusens von Suez und dann noch fünf Tage in Ras Mallat zurückgehalten und beobachtet. Hoffentlich kommt diese Vorsicht nicht schon zu spät.

Vom Büchertisch.

— **Zwei Jugend-Lustspiele** von Heinrich v. Kleist. Herausgegeben von Eugen Wolff. Oldenburg, Schulzesche Hofbuchhandlung (A. Schwarz). Kein Dichter unseres Jahrhunderts bietet in seinem Leben und in seiner dichterischen Entwickelung so viel Räthsel wie Heinrich v. Kleist. Man konnte schon voraussetzen, daß sein „Zerbrochener Krug" neben Lessings „Minna von Barnhelm" unstreitig das hervorragendste deutsche Lustspiel, nicht der erste Versuch des Dichters auf komischem Gebiete sein werde. Professor Eugen Wolff in Kiel weist nun aus einer Fülle von äußern und innern Zeugnissen nach, daß mehrere Lustspiele von Kleist bereits im Jahre 1802, vier Jahre vor Vollendung des „Zerbrochenen Kruges", nicht nur vorhanden waren, sondern anonym im selben Verlag erschienen, der ein Jahr später gleichfalls anonym Kleist's tragischen Erstling „Die Familie Schroffenstein" veröffentlichte. Diese beiden bisher verschollenen Jugend-Lustspiele Kleist's, die Eugen Wolff von Neuem vorlegt, ermöglichen einen Einblick in die menschliche und poetische Entwickelung ihres Schöpfers. Interessirt das erste zweiaktige Werkchen durch ausgedehnte literarische Satire, so überrascht das zweite durch seelenvolle Spiegelung von Kleist's eigener Liebe zu Wilhelmine von Zenge. Die Charaktere des Dichters selbst, seiner Braut, seiner Schwester treten klar hervor, wie überhaupt der Werth dieses Dreiakters mehr in der Charakterzeichnung und dem feinkomischen Dialog als in der Handlung beruht. Das für diesen Dichter bezeichnende Streben nach voll durchgeführten Bildern tritt ebenso hervor, wie die bekannte Neigung des jungen Kleist zu Sentenzen und Wortspielen. Zahlreiche Stellen des Dialogs berühren sich mit Kleists Briefen aus den Jahren 1800 und 1801, in denen die beiden Lustspiele entstanden sein müssen.

— **Kaiser Friedrich im eigenen Wort.** Von E. Schröder, Herausgeber von Werken Friedrichs des Großen. Am 15. Juni d. J. ist ein Decennium verflossen, seit der kaiserliche Dulder Friedrich III. dem tückischen Leiden, das er als Held und Christ ertragen, erlag. Und war es ihm nicht vergönnt, gleich anderen Monarchen, als Herrscher einer Periode deutscher Geschichte das Gepräge seines hohen und edlen Geistes aufzudrücken, so lebt er doch in leuchtender Gestalt im Herzen des deutschen Volkes fort. Kaiser Friedrich hat uns manches schöne Wort, manche Kundgebung hinterlassen, die uns den Vollwerth dieses Fürsten schätzen lehrt. — E. Schröder, bekannt durch ähnliche Werke, hat in dem Büchlein „Kaiser Friedrich im eigenen Wort" (Breslau, Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottlaender), Preis geheftet 1 Mk., die bemerkenswerthesten Aussprüche des seggekrönten Helden, der keinen höheren Ehrgeiz hatte, als ein Friedensfürst zu sein, sachlich geordnet, zusammengestellt. Wer das Verlangen fühlt, dem verewigten Fürsten innerlich nahe zu treten, ihn ganz kennen zu lernen, der greife zu diesem Büchlein, aus dem eine Persönlichkeit von idealem Wollen, von lautester Gesinnung, ein Vertreter edelsten Menschenthums spricht.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189806222-11/fragment/page=0012